



Vierteljährlicher Abonnementpreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 11/2 Sgr. Infectionsgeld für den Raum einer fünfzeiligen Zeile in Beizchrift 1/4 Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Postanstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 557. Morgen-Ausgabe.

Verlag von Ewald Trewendt.

Freitag, den 28. November 1862.

Telegraphische Nachrichten.

Athen, 22. Nov. Soeben hat eine glänzende Demonstration für den Prinzen Alfred bei allgemeiner Theilnahme stattgefunden. In ganz Griechenland herrscht die größte Ruhe.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 27. Nov., Nachm. 2 Uhr. (Angebotene 4 Uhr 5 Min.) Staats-Schuldenscheine 90%. Prämien-Anleihe 127 1/2 B. Russische Anleihe 107 1/2. Schlesischer Bank-Verein 101 B. Ober-Schlesische Litt. A. 175. Ober-Schlesische Litt. B. 153. Freiburger 140 1/2. Wilhelmsbahn 61 1/2. Reiffe-Witzer 84. Larnowitzer 58 1/2. Wien 2 Monate 81 1/2. Oesterr. Credit-Aktien 90%. Oesterr. National-Anleihe 67 1/2. Oesterr. Lotterie-Anleihe 72 1/2. Oesterr. Staats-Eisenbahn-Aktien 130. Oesterr. Banknoten 82 1/2. Darmstädter 92. Commandit-Anleihe 99 1/2 B. Köln-Minden 189 1/2. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 63 1/2 B. Posener Provinzial-Bank 98 1/2. Mainz-Kubitzschbahn 128 1/2. Lombarden —. Neue Russen —. Hamburg 2 Monat 151 1/2. London 2 Monat 6, 21. Paris 2 Monat 80. — Fonds matt, Aktien fest.

Berlin, 27. Nov. Roggen: schwankend. Nov. 56, Nov.-Dez. 46 1/2, Dez.-Jan. 46 1/2, Frühjahr 44 1/2. — Spiritus: unverändert. Nov. 14, Nov.-Dez. 14, Dez.-Jan. 14, Frühjahr 15 1/2. — Kaffee: fester. Nov. 14, Frühjahr 13 1/2.

Ein preussischer Publizist von 1797 über das Militär-Budget seiner Zeit.

Unter dieser Ueberschrift theilt H. B. Dyppeheim in den von ihm herausgegebenen „Deutschen Jahrbüchern für Politik und Literatur“, auf welche wir unsere Leser überhaupt aufmerksam machen, das interessante Urtheil Leopold Krugs, eines der frühesten und fruchtbarsten Statistiker Preussens, über den Militäretat des Jahres 1797 mit. In der Einleitung zu seiner Schrift, „über das preussische Soldatenwesen“ spricht sich Krug in folgender Weise aus:

„Unter allen Zweigen der preussischen Staats-Deconomie ist in Rücksicht der darauf zu wendenden Kosten und des Einflusses auf die Staatsabgaben keiner so wichtig als das Soldatenwesen dieses Staats. Man scheint vom Anfange an über die innere Deconomie desselben einen Schleier geworfen zu haben, denn bis jetzt hat es noch kein Schriftsteller unternommen, vollständige Verpflegungs-Stats von den einzelnen Abtheilungen der Armee bekannt zu machen. Ich habe mir Mühe gegeben, seit einiger Zeit Beiträge zu sammeln, welche dem Civilbewohner der preussischen Staaten richtige Begriffe von der inneren Einrichtung der Armee geben sollen, die auch um seinerwillen da sein sollte (und billig allein um seinerwillen da sein sollte), und ich habe die Arbeit unternommen, Anmerkungen dabei zu machen und Vorschläge zu thun.“

Ich weiß recht sehr wohl, daß jetzt viele Ideen von diesem, in allen Staaten so wichtigen Zweige der Staatsverwaltung im Umlaufe sind, die nicht mit den sonstigen Ideen in diesem Fache übereinstimmen, aber ich finde in allen deswegen gemachten Vorschlägen nichts für mich ganz Befriedigendes und zu viel leere Declamation. Da ich aber dieses Kapitel in der preussischen Statistik als sehr wichtig für Glück und Wohl der preussischen Staatsbewohner ansehe; da ich weiß, mit wie großer Vorsichtigkeit man dabei zu Werke gehen muß, wenn man in einer solchen Sache umhertreibt, von welcher, nach der gewöhnlichen Meinung die ganze Existenz des Staats abhängt, so bin ich fest überzeugt, daß die Declamationen von übertriebenen Abgaben der Unterthanen, von zu großer Menge der Soldaten u. dgl. nicht hinreichend sind, und daß man die Sache genauer untersuchen muß, wenn man ausführbare und zweckmäßige Vorschläge thun will.“

Das Budget der activen Armee im Anfang des Jahres 1797 berechnet Krug auf 10,624,572 Thlr. 2 Sgr., das ganze Militär-Budget aber, Festungen, Lehranstalten, oberste Administration u. s. w. eingerechnet, ein wenig über 13 Millionen. Daraus knüpft er dann folgende Bemerkungen:

„Der preussische Staat hat bei einer Bevölkerung von 8,450,000 Menschen und bei einer Staatseinnahme von ungefähr 32,000,000 Thalern 229,700 Staatsdiener zu seiner äußeren Vertheidigung, welche jährlich 13 Millionen Thaler zu erhalten kosten. — Die beiden Fragen, welche sich gewis einem jeden Beobachter aufdrängen, wenn er dies Verhältnis bedenkt, sind: ob dies Verhältnis wohl natürlich — und ob es wohl notwendig ist? Mit der Beantwortung der ersten Frage und der philosophischen Untersuchung derselben lasse ich mich hier nicht ein, da sie schon so oft aufgeworfen und, wie ich glaube, hinreichend beantwortet ist. Die zweite Frage aber, welche die Nothwendigkeit dieser ungeheuren Zahl betrifft, werde ich nach meinen Kräften zu beantworten suchen.“

Damit der Leser sogleich in den Stand gesetzt werde, den Gang meiner Berechnungen und meinen Plan zweckmäßig zu beurtheilen, so schicke ich hier den Grundsatz voraus, auf welchen dieser Plan und alle dazu gehörigen Theile desselben sich beziehen, — welchen sie erläutern und bestätigen sollen. Es ist folgender:

Man kann mit 12,000 sickeren, mit ihrer Lage zufriedenen, an Körper und Geist brauchbaren Männern, die, an ihr Vaterland fest geknüpft, dasselbe in unglücklichen Umständen nicht verlassen, die von ihrem Zweck und ihrem Werth überzeugt sind, und nicht mit Mangel zu kämpfen haben, wenigstens dieselbe Wirkung, wo nicht noch mehr erwarten, als von 229,700 Menschen, wie sie jetzt sind.

Die Nothwendigkeit, eine so große Menge Soldaten zu halten, ist durch Macheiferung der einzelnen Staaten Europas entstanden, und würde aufgehoben werden, wenn alle Staaten sich vereinigen, verhältnismäßig ihre Armeen zu verringern; da dies aber nur ein frommer Wunsch ist, und wohl immer bleiben wird, so entsteht die Frage: ob der preussische Staat, auch ohne Zuthun anderer Staaten, ohne Gefahr den Anfang machen kann, sein Militär zu vermindern?

Bis jetzt hat der gemeine Soldat fast in ganz Europa ein gleiches Schicksal; das heißt: er wird schlecht bezahlt, hart behandelt, hat keinen freien Willen und muß im Alter wo nicht betteln, doch sich sehr kümmerlich nähren. Wie, wenn nun der preussische Staat anfinge, das Schicksal seiner Landesvertheidiger zu verbessern und sie an ihr Vaterland anhänglicher zu machen, sollten dadurch nicht andere Staaten gezwungen werden, dasselbe zu thun, wenn sie nicht beforgen wol-

len, daß ihnen, vorzüglich im Kriege, die Hälfte ihrer Armeen davonläuft? und wenn nun diese benachbarten Staaten dasselbe thun, hat dann die Menschheit nicht gewonnen? ist dann nicht Alles wieder auf demselben Punkte des Gleichgewichts, wie es jetzt ist? und sind dann nicht einige hunderttausend Männer mit nutzlosen Kräften, die jetzt in der Regel müßig liegen, dem Staate nützlich gemacht? — Denn die Verminderung der Zahl der Soldaten ist nothwendige Folge der Verbesserung ihres Schicksals! — und wenn es nun auch andere Staaten darauf ankommen lassen und ihren der Menge nach hohen und der Bezahlung nach niedrigen Etat beibehalten wollten, glaubt man denn wohl im Ernst, daß diese größeren Armeen die kleinere preussische besiegen würden? Wenn dann den preussischen Generalen und dem Staate daran gelegen wäre, die Armee zu vermehren, würden sie nicht Rekruten und Deserteure zu Tausenden erhalten und so dem Feinde bald in der Zahl das Gleichgewicht halten, ja ihn noch übertreffen?

Wird denn wohl die fast überall und vorzüglich im preussischen Staate überspannte Größe der stehenden Heere noch lange so bestehen können, wie jetzt? und welche gar nicht zu berechnenden, aber gewiß schrecklichen Folgen wird es haben, wenn die Fürsten nicht bald freiwillig darauf denken, dieses Mißverhältnis nach und nach aufzuheben und mit den übrigen Theilen des Staats in eine schicklichere Gleichheit zu bringen! Freilich kann man mit Gewißheit sagen, daß der preussische Staat — unerachtet er dies Mißverhältnis höher als andere Staaten getrieben hat — am weitesten unter allen übrigen Staaten Europas von diesem Punkte entfernt ist; aber eben darin liegt auch zugleich der Grund, warum er am ersten darauf denken sollte, dies Mißverhältnis mit der Zeit aufzuheben — denn welcher Staat könnte dies so gut als der preussische, bei seinen jetzigen inneren und äußeren Verhältnissen?

Wenn der Bürger und Bewohner eines Staats die Sicherheit seines Eigenthums so theuer bezahlen muß — wenn der Militäretat einen so großen Theil der Staatseinkünfte wegnimmt und der Soldat doch dabei so sehr gering, nach einem Maßstabe, der einige hundert Jahre alt ist, bezahlt wird — wenn man Bildung und Aufklärung des gemeinen Mannes bloß deswegen nicht wünscht und (wenn man consequent handeln will) absichtlich verhindern muß, damit er seine Lage und seine Verhältnisse nicht etwa aus einem anderen Gesichtspunkte betrachten lerne, als der ist, aus dem er sie jetzt, mit Vorurtheilen erzogen, betrachtet — wenn Gesetze gegeben, Strafen erdacht und eingeführt werden müssen, die das Gefühl der Menschheit empören, bloß um das künstliche Gebäude einige Jahre länger aufrecht zu erhalten — kann man dann noch von Wohlstand und billigen Abgaben der Einwohner, von Zunahme des Nationalglücks, von Veredelung und Bildung der Menschheit sprechen, ohne sich lächerlich zu machen, oder Ironie zu verrathen? — Die Regierungsanstalten müssen mit dem Geiste der Zeit gleichen Schritt halten; der jetzige, durch die französische und andere ähnliche Revolutionen in so vielen Menschen hohen und niederen Standes erweckte Beurtheilungsgeist möchte sonst dem Geiste der Regierungsanstalten zuvorkommen — und was dann folgen würde, wage ich nicht zu bestimmen!“

Nach diesen allgemeinen trefflichen Bemerkungen geht Krug genauer auf die Schilderung des moralischen Zustandes der damaligen Armee ein und stellt schließlich einen Ideal-Etat der verschiedenen Regimente auf, ordnet die Werbegelder *) in humaner und gerechter Weise und sucht nachzuweisen, daß die Menschlichkeit in der Behandlung der gemeinen Soldaten sehr wohl mit der staatlich gebotenen Sparsamkeit vereinigen sei. In seiner neuen Cantonsverfassung bleibt das Conscriptionswesen bestehen, wird aber gleichmäßig auf alle Provinzen und alle Stände ausgebreitet. Er eifert gegen die Werbungen im Auslande und führt mit großer Wärme aus, daß das preussische Heer nicht fürderhin als eine Sstrafanstalt betrachtet werden sollte, sondern auf das Princip der Ehre und der Vaterlandsliebe zu erbauen sei. Selten ist ein Publizist mit so entschiedenen Reform-Ideen so klar, so sorglich und praktisch in das gesammte Detail des bestehenden Unwesens eingedrungen; aber seine Arbeit, die doch den höchsten Autoritäten in diesem Fache vorgelegen hatte, wurde kaum der Beachtung werth gehalten. Die Schlacht von Jena mußte kommen, und dann freilich gingen die großen Reformatoren, geleitet von der Erkenntniß der Nothwendigkeit, in vielen Punkten weit über die bescheidenen Vorschläge Krugs hinaus.

Die preuss. Antwort auf die Russellschen Vorschläge betreffs der schleswig-holstein'schen Angelegenheiten.

Die jetzige Fluth von Noten wird für die Redactionen zu einer wahren Fluth von Nöthen. Kaum haben wir drei Depeschen über die schleswig-holstein'sche Angelegenheit mitgeteilt, so veröffentlicht die „Sternzeitung“ den Wortlaut der — zwei Tage vor der Reichsbergischen Depesche an den Grafen Wimpser — an den Grafen Bernstorff gesandten preussischen Depesche:

Berlin, den 27. Oktober 1862.

Em. Excellenz ist die Depesche bereits bekannt, welche der königl. großbritannische Staatssekretär für die auswärtigen Angelegenheiten unter dem 24. v. M. an Herrn Wotter gerichtet hat, um ihm seine Ansicht über die Art und Weise mitzutheilen, wie die so lange bestehende Differenz zwischen Deutschland und Dänemark ihre Lösung finden könne. Eine gleiche Mittheilung ist nach Wien ergangen und Lord Russell hat seine Ansicht und die darauf gegründeten Vorschläge der ersten Aufmerksamkeit der beiden deutschen Großmächte empfohlen. Daß ihnen diese Aufmerksamkeit unsererseits in vollem Maße zu Theil geworden ist, bedarf nicht erst der Versicherung. Jene Differenz betrifft zwar wesentlich nur die Erfüllung von Forderungen, welche zwischen Deutschland und Dänemark vertragsmäßig festgestellt sind; aber wir begreifen den Wunsch befreundeter Mächte, eine Streitfrage beigelegt zu sein, welche allerdings in ihrer weiteren Entwicklung zu sehr ernstlichen Folgen führen kann, da es, wie Em. Excellenz wissen, für Deutschland unmöglich ist, Ansprüche aufzugeben, welche mit seiner ganzen politischen Stellung auf das Innigste verflochten sind. Wenn wir es, im Interesse des Friedens, für unsere Pflicht halten, jede uns dargebotene Ansicht

*) Interessant sind die Angaben über das Handgeld, welche Krug in einem früheren Kapitel giebt. Es betrug bei der Infanterie und Artillerie: für einen Rekruten, der 5 Fuß 4 Zoll mißt, 6 Dufaten, „ „ „ 5 „ 5 „ „ 8 „ „ „ „ 5 „ 6 „ „ 10 „ „ „ „ 5 „ 7 „ „ 12 „ „ „ „ 5 „ 8 „ „ 14 „ „ „ „ 5 „ 9 „ „ 16 „ „ „ „ 5 „ 10 „ „ 18 „ „ „ „ 5 „ 11 „ „ 22 „ „ „ „ 6 „ „ „ 26 „ „

Bei den Kürassieren und Dragonern war das Handgeld geringer, als auf vorstehender Tabelle, bei den Husaren noch geringer, weil man da nicht solches Längenmaß verlangte, so daß der theuerste Husar auf sechs Dufaten kam, der wohlfeilste auf etwa zwei.

über die Lösung der schwierigen Fragen ernstlich zu prüfen, so hat insbesondere ein von England ausgehender Vorschlag den vollsten Anspruchs auf unsere eingehende Beachtung.

Ich freue mich, sogleich die Ueberzeugung aussprechen zu können, daß die Depesche des Grafen Russell und namentlich die vier Punkte, in welchen zum Schluß die Vorschläge zusammengefaßt sind, die Grundlage zu einer Verständigung enthalten, wenn die letzteren von der königl. dänischen Regierung rückhaltslos angenommen und alsdann auch in entsprechender Weise ausgeführt werden.

Wir haben uns zwar nicht verhehlt, daß die Vorschläge Lord Russell's sich nicht streng auf der Basis der Verhandlungen von 1851-52 bewegen. Niemand würde uns einen Vorwurf daraus machen können, wenn wir einfach darauf beständen, daß auch Dänemark von dieser Basis sich durchaus nicht entferne und daß, insofern Dänemark sich zu Erfüllung der eingegangenen Verpflichtungen außer Stande erklärte, alsdann auch für uns jede demaltes bestehende Verbindlichkeit aufhöre, am fortan nur das alte Recht, für welches man uns ein Aequivalent dargeboten, aber nicht gewährt hat, die Grundlage unserer Forderungen und unseres Handelns sein könne. Aber wir erkennen doch auch in den Vorschlägen Lord Russell's eine Sicherstellung der wesentlichsten Zwecke und Interessen, welche bei den Verhandlungen von 1851-52 maßgebend waren; und in dieser Erwägung und in unserem aufrichtigen Wunsche für die Erhaltung des Friedens dürfen wir die Berechtigung zu dem Versuche finden, das Ziel auf einem etwas abweichenden Wege zu erreichen.

Wir müssen es zunächst dem königlich großbritannischen Staatssekretär dank wissen, daß er die Frage durch Entfernung aller derjenigen Punkte vereinfacht, über welche kein Streit mehr sein kann. Wir sind in dieser Beziehung vollkommen mit ihm einverstanden; und wir haben es immer auf das Lebhafteste bedauert, wenn wir genöthigt waren, auf Verhältnisse zurückzukommen, welche an und für sich hätten klar sein sollen. Das in der Depesche vom 24. September enthaltene Anerkenntniß wird uns dessen in Zukunft überheben.

Der erste dahin gehörige Satz, welcher die Erhebung von Steuern oder die Einführung von Gesetzen in Holstein und Lauenburg ohne Zustimmung der Stände ausschließt, entspricht den Bedingungen, welche die bekannten Bundesbeschlüsse auch für den augenblicklichen provisorischen Zustand aufgestellt und deren Innehaltung wir zur Abwendung bundesmäßiger Maßregeln für erforderlich erklärt haben. Indem der königlich großbritannische Staatssekretär die Sache durch die Bundesbeschlüsse für entschieden erklärt, beweist er sein vollkommenes Verständniß dieser Seite der Frage als einer rein inneren Bundesangelegenheit.

Von einer nicht minder klaren Auffassung zeugt der zweite Satz, aber die Nichtigkeit der Gesamtverpflichtung von 1855, welche Nichtigkeit das Ausscheiden Schleswigs aus dem Reichsrathe bedingt, wie dies auch in dem zweiten der resumirenden Punkte am Schluß der Depesche noch ausdrücklich ausgesprochen ist. Es wird dem kopenhagener Cabinet schwer werden, dem Gewicht dieser einfachen, die Thatfache darlegenden Worte durch noch so künstliche Deductionen entgegenzutreten.

Der dritte dieser Sätze endlich, worin die volle Selbständigkeit und Freiheit der Besteuerung und Gesetzgebung im Königreich Dänemark ausgesprochen wird, versteht sich für uns eben so sehr von selbst; und wir sind weit davon entfernt gewesen, jemals ein Recht der Einmischung für die drei Herzogthümer in die Verhältnisse des Königreichs in Anspruch zu nehmen.

Nachdem Graf Russell so diejenigen Momente entfernt hat, welche nur zu sehr zur Verdunkelung der ganzen Angelegenheit beigetragen haben, kommt er zur Darlegung seiner positiven Vorschläge in Betreff der beiden großen Fragen über die Stellung Schleswigs und über die Regelung derjenigen Beziehungen unter den verschiedenen Theilen der Monarchie, welche die Gemeinlichkeit der Action in irrend einer Form voraussetzen.

Bei der Erwähnung des ersten dieser beiden Punkte wollen wir über die Bezeichnung der Verpflichtungen Dänemarks als einer Ehrenschuld nicht rechten, wir betrachten allerdings die Erfüllung vertragsmäßiger Verpflichtungen auch als eine Ehrenschuld.

Lord Russell hebt auch hier wieder die beiden wesentlichen Seiten mit Klarheit hervor; die Sicherung Schleswigs gegen eine Incorporation und den Schutz der deutschen Nationalität im Herzogthum, und er glaubt für beides das geeignetste Mittel in einer vollständigen Autonomie des Herzogthums zu finden, vermöge dessen es in keiner näheren polit. Beziehung zu dem Königreiche als zu den übrigen Ländern der Monarchie stehen, und selbstständig über alle die Punkte zu entscheiden haben würde, in welchen die dänischen Uebergriffe bisher den Anlaß zu so gerechten und leiblichen bis jetzt so fruchtlosen Beschwerden gegeben haben: Beschwerden, welche auf so offenkundigen Thatfachen beruhen, daß eine Ueberwachung, wie wir sie weder ausgeübt, noch in Anspruch genommen haben, zu ihrer Constataion nicht erforderlich war.

Wir erklären uns mit dem Vorschlage des Lord Russell vollkommen einverstanden. Er wird aber allerdings das Ziel nur dann erreichen, wenn seine Ausführung von Seiten der Regierung Sr. Majestät des Königs von Dänemark eine vollkommen aufrichtige ist; wenn das System der dänischen Vergewaltigung, welches bisher in Schleswig geltend gemessen, faktisch aufhört, und wenn Bürgerschaft gegeben wird für eine vollkommen freie Wahl und Abstimmung der Ständeversammlung, welche über alle die angegebenen Punkte entscheiden soll. Dies ist an und für sich selbstverständlich, und wird namentlich auch dem königlich großbritannischen Staatssekretär so erscheinen; aber wiederholte traurige Erfahrungen nöthigen uns leider, dies noch besonders auszusprechen und es der Aufmerksamkeit des Grafen Russell dringend zu empfehlen.

Die Depesche behandelt zuletzt dasjenige, was sie mit Recht als den schwierigsten und verwickeltesten Punkt der ganzen Angelegenheit bezeichnet, nämlich die Regelung der gemeinsamen Finanzverhältnisse.

Auch in dieser Beziehung kam ich mich mit den Vorschlägen, wie sie in dem dritten und vierten der resumirenden Punkte am Schluß der Depesche enthalten sind, nur einverstanden erklären. Die Vereinbarung eines Normalbudgets mit den Ständen der einzelnen Länder der Monarchie, und die freie Beitrags außerordentlicher darüber hinausgehender Ausgaben durch dieselben Stände entspricht, nach unserer Ansicht, den Rechten und Interessen dieser Länder eben so sehr, wie dem Bedürfnis der Gesamtheit, und wird, wie ich voraussetzen darf, auch in den Herzogthümern selbst keinen Widerspruch finden. Wenn die königlich dänische Regierung diese Punkte, so wie die beiden ersten, rückhaltslos annimmt, so wird sich durch weitere Verständigung auch die Möglichkeit ergeben, für die Regelung der auf die Gemeinschaft bezüglichen Ausgaben eine geeignete Form festzustellen.

Die in der Depesche des Grafen Russell angedeutete Modalität einer Vorauszahlung und Vertheilung des Normalbudgets unter Mitwirkung eines Staatsraths wird, wie ich glaube, die Anknüpfung für eine solche Verständigung darbieten können, wenn dabei der Grundsatz festgehalten wird, daß jedes der Länder vor einem ungerechten Uebergewicht der anderen sichergestellt werde.

Indem ich hiernach unsere Bestimmung zu den vier Punkten, in welchen der königlich großbritannische Staatssekretär seine Vorschläge zusammenfaßt, ausspreche, brauche ich wohl kaum die Bemerkung hinzuzufügen, daß wir für jetzt nur in unserem eigenen Namen sprechen können. Wir haben gegenwärtig kein ausdrückliches Mandat des Bundes, und können weder seiner Ansicht präjudiciren, noch seinen Rechten etwas vergeben. Aber es verhehlt sich eben so sehr von selbst, daß, wenn die Vorschläge Lord Russell's Annahme seitens der königlich dänischen Regierung finden, wir unsere Auffassung auch am Bunde vertreten, und die Zustimmung unserer Bundesgenossen zu denselben zu erlangen uns bemühen werden. Sollte auch dieser Versuch einer Verständigung wieder an dem Mangel eines Entgegenkommens der dänischen Regierung scheitern, so bleiben natürlich die Vereinbarungen von 1851-52 und die Rechte und Ansprüche Deutschlands in voller Kraft.

Em. Exc. erlaube ich ergebenst, Sich in diesem Sinne gegen den königlich großbritannischen Staatssekretär auszusprechen, und ermächtige Sie zugleich, ihm eine Abschrift von dieser Depesche zu übergeben.

(gez.) Bismarck.

Sr. Excellenz dem Herrn Grafen v. Bernstorff u. in London.
Diese Depesche unterscheidet sich, wie die „Kreuztg.“ richtig bemerkt, doch nicht unwesentlich von der österreich., jedenfalls ist sie nichts weniger als

*) Unser Mitbürger, Herr Reg.-Rath Dr. Bergius, hat sich das große Verdienst erworben, die Aufmerksamkeit wieder auf diesen statistischen Schriftsteller zu lenken. Vgl. „Krug's Geschichte der preuss. Staats-schulden“, herausgegeben von Dr. C. F. Bergius (Breslau 1861, im Verlage von E. Trewendt); in der Einleitung giebt der Herausgeber biographische Notizen über Leop. Krug, auf welche auch H. B. Dyppeheim verweist.

gleichlautend mit derselben. Sie hat das mit ihr gemein, daß ein gewisser Unterschied zwischen den vier Russellschen „Propositionen“ und den „Verhandlungen“ von 1851 und 1852 constatirt und zu gleicher Zeit hervorgehoben wird, „daß Oesterreich und Preußen — zunächst also noch ohne Mandat den „Propositionen“ gegenüber — den Ansichten des Bundes weder präjudiciren, noch seinen Rechten etwas vergeben dürfen.“ Dies ist das Gemeinsame. Im Uebrigen ist der Ausdruck der Zustimmung über die Russellschen Vorschläge in dieser preussischen Depesche viel lebhafter, indem dieselbe Punkt für Punkt hervorhebt, daß Lord Russell, aus voller Kenntniß der Frage heraus, das unbedingt Richtige getroffen habe. Bemerkenswerth ist außerdem noch die Stelle, wo vor der Zweijüngigkeit der Dänen gewarnt wird.

Preußen.

Berlin, 26. Nov. [Der Schritt Preußens in Kurhessen. — Die Bervollständigung des Ministeriums.] Als vor mehreren Wochen die Depesche bekannt wurde, in welcher Herr v. Bismarck sich vor Eröffnung der kasseler Ständeversammlung über die hessischen Verhältnisse aussprach, da traten einzelne Stimmen mit dem Urtheil auf, daß Herr v. Bismarck durch jenes Astenstück einen Rückzug von dem durch den Grafen Bernstorff besetzten Programm ankündige, weil er darin den Wunsch ausdrückte, daß die hessische Verfassungsfrage fortan eine rein innere Angelegenheit bleiben möge. Damals schrieb ich Ihnen, daß jene Stelle der preussischen Depesche keineswegs als die Zusage eines passiven Verhaltens, sondern nach dem ganzen Gedankengange der Kundgebung und nach Lage der Dinge als eine diplomatisch gefähte Drohung zu deuten sei. Die Ereignisse haben sich beiläufig meine Auslegung zu bestätigen. Bei dem ersten Anzeichen, daß der Kurfürst von Hessen das mühsam angebahnte Werk der Verständigung wieder in schroffer Weise unterbrechen will, hat Preußen nicht gezögert, zu einer Intervention zu schreiten, welcher nach Allem, was bisher bekannt geworden, der Charakter energischer Entschlossenheit aufgeprägt ist. Schon die für Ueberfendung der Depesche gewählte Form enthält eine Demonstration, welche kein Mißverständnis zuläßt. Herr v. Bismarck hat nach allem Borangehenden es nicht mehr für geboten erachtet, die Entschlüsse Preußens durch die Formen diplomatischer Courtoisie abschwächen zu lassen. Nicht durch Absendung eines außerordentlichen Botschafters, auch nicht durch den beliebigen Umweg über Wien oder Frankfurt hat er die preussische Notification nach Kassel gelangen lassen, sondern einfach durch einen Feldjäger, welcher schweigend seine Depesche abgab und sofort den Rückweg angetreten hat. Wie man erfährt, ist der preussische Erlaß kein Ultimatum, insofern er keine bestimmte Frist in Betreff der Beantwortung vorschreibt, doch dürfte der Inhalt deutlich genug sein, um dem Kurfürsten keinen Zweifel darüber zu lassen, daß es sich hier nicht um eine leere Demonstration handelt, sondern um einen Schritt, der ohne Umhülfen auf eine definitive und schnelle Lösung der Verfassungswirren losflueert. In der Depesche erklärt, wie verlautet, Herr v. Bismarck, daß der Kurfürst durch Abbruch der Verhandlungen mit den Ständen augenscheinlich gegen die früher ertheilten Zusagen verstoßen habe, während den Ständen das Zeugniß einer gemäßigten Haltung nicht zu verfallen sei. Preußen könne inmitten seines Gebietes einen Herd ernstlicher Zerrwürfnisse nicht länger dulden und werde, wenn von Bundeswegen eine baldige Remedur nicht zu erlangen sei, durch selbstständiges Eingreifen, eventuell unter Hinzuziehung der hessischen Agnaten, für eine gründliche Erledigung des ganzen Streites Sorge tragen. Es ist damit augenscheinlich angedeutet, daß Preußen, wenn es zur thatsächlichen Intervention kommt, sich nicht auf langwierige Unterhandlungen mit dem Kurfürsten einlassen, sondern sofort eine Regentschaft einsetzen wird. Von den preussischen Beschlüssen soll Herr v. Bismarck den Grafen Reichberg schleunigst Kenntniß gegeben haben, ohne jedoch deren Ausführung von der Zustimmung des wiener Hofes abhängig zu machen. — Der Gang der Verhandlungen über die Bervollständigung des Ministeriums scheint dahin zu führen, daß Graf Spenpliz die Leitung des Handelsamtes definitiv übernimmt, und dem landwirthschaftlichen Departement ein neuer Chef gegeben wird.

[Herr Bollmann] berüchtigten Andenkens, ist nun vollends in dänische Dienste getreten und beweist in einer an den Nationalverein adressirten Broschüre, die für einen Silbergroschen zu haben ist, daß es mit den Ansprüchen der Herzogthümer auf Selbstständigkeit nichts ist.

Stettin, 26. Novbr. [Die Provinzial-Landtage kosten auch Geld.] Der „Kreuzzeitg.“ und ihrem Anhang, welcher bekanntlich in allen feudalen Winkeln vorrechnen läßt, welche ungeheuren Summen dem Lande das Abgeordnetenhaus kostet, und, um an

dieser Leimruthe alle politischen Gimpel zu fangen, daran die weitem Forderungen knüpft, daß die Diätenzahlung an die Abgeordneten gänzlich aufhören müsse, empfehlen wir nachfolgende Kostenschätzung, aus welcher hervorgeht, daß die konservativen Herren im Geldpuncte durchaus nicht spröde sind, zur Beherzigung. Der im vorigen Jahre vom 18. bis 26. August, also 9 Tage hier tagende pommerische Provinzial-Landtag, hat incl. der Entschädigung für die nach Königsberg berufenen 12 Krönungszeugen, einen Kostenaufwand von ca. 7530 Thlrn. verursacht, welchen die Provinz zu tragen hat. Die Ausgabe für die 12 Krönungszeugen beträgt nahe an 2700 Thlr., worunter 180 Thlr. an Diäten für stägigen Aufenthalt in Königsberg, also ca. 2500 Thlr. an bloßen Reisekosten, die nach den ältern Sätzen liquidirt sind, wo jede Meile mit 1 Thlr. 10 Sgr. vergütet, und auf je 6 Meilen 1 Ruhetag gerechnet und mit 3 Thlrn. bezahlt wurde. Diese Zahlen bedürfen keines weiteren Commentars. (N. St. 3.)

Insel Rügen. [Wer an dem Conflict der Schuld ist.] Das „Kreißl.“ der Insel Rügen berichtet über den Empfang der von dort ausgegangenen Loyalitäts-Deputation durch Se. Maj. den König am 10. Nov.; es heißt dann weiter: „Einige Tage zuvor warteten die bis dahin in Berlin erschienenen Mitglieder der Deputation den Herrn Minister v. Bismarck-Schönhausen und Graf Spenpliz auf, bei welcher Gelegenheit der Erstere in längerer Rede sich über die Situation des Landes ausließ, und besonders hervorhob, daß die Regierung wie bisher, so auch für die Folge Alles aufbieten werde, ein Verständniß mit dem Abgeordnetenhaus herbeizuführen, daß aber die oppositionelle Presse diesem Bestreben zu sehr entgegenwirke, indem sie zum großen Theile in den Händen von Juden und unzufriedenen, ihren Lebensberuf verfehlt habenden Männern sich befinde, welche die Begriffe zu verwirren und die besten Absichten der Regierung zu verdächtigen suchten. Von dem Minister Grafen v. Spenpliz wurde in sehr eingehender Weise über die landwirthschaftlichen Interessen gesprochen. — Die Herren Feldmarschall v. Wrangel und Minister v. Roon und Jagow waren abwesend, und mußte die Deputation sich darauf beschränken, ihre Namen in das Anmeldebuch einzutragen.“

Danzig, 25. Nov. [Zur Marine.] Das „Danz. Dampf.“ meldet: Gestern traf der Direktor im Marine-Ministerium, General v. Rieben, hier ein und begann sogleich die technische Inspicirung der königlichen Werft. Heute ist derselbe auf dem Kanonenboot „Blitz“ nach der Rade hinausgefahren, um die Gegend und Lage von Dröbst, bezüglich der Frage, ob sich die danziger Bucht zum Kriegshafen eigne, zu besichtigen.

Neuenburg (Provinz Preußen), 24. Nov. [Zu den Ergebnissen-Adressen] bringt die „V. A. Ztg.“ folgende Nachricht: Der Bürgermeister unserer Stadt hat vor kurzem die Bürger bei zwei Thaler Strafe aufgefordert, sich auf dem Rathhause zum Unterschreiben einer Ergebnissen-Adresse zu versammeln. Natürlich ließen sich die Gebildeten nicht von dieser Drohung abschrecken; lediglich die unteren Klassen erschienen. Nur sechs der Anwesenden waren fähig, ihren Namen zu unterschreiben, die Uebrigen mußten sich damit begnügen, die Adresse zu unterzeichnen.

Thorn, 26. Nov. [Die Thorn-Warschauer Bahn. — Bogumil Golb. — Vorlesungen.] Die Thorn-Warschauer Bahn soll nach definitiver Bestimmung an maßgebender Stelle am 2. d. M. dem öffentlichen Verkehr übergeben werden, und wird der Großfürst Konstantin, der Statthalter von Polen, diesen Act durch eine Fahrt von Warschau bis zum Grenzbahnhof Alexandrowo inauguiriren. Auf die Verhältnisse unseres Ortes hat die Bahn insofern schon influirt, als polnische Häuser hierorts bereits Agenten placirt haben. Auch aus Breslau sollen, wie wir vernehmen, mehrere Commanditen nach hier verlegt werden. — Der durch seine Schriften bekannte Literat unserer Stadt, Bogumil Golb, beabsichtigt in Königsberg und Danzig Vorlesungen zu halten. — In der hiesigen Synagogengemeinde hat der neue, seit mehreren Monaten hier fungirende Rabbiner Dr. Rahmer (aus Breslau) einen Cyclus jüdischer wissenschaftlicher Vorlesungen begonnen, die sich einer regen Theilnahme zu erfreuen haben. Derselbe ertheilt auch an der hiesigen höheren Mädchenschule den jüdischen Schülerinnen den Religionsunterricht.

Gollub. [Jüdischer Bürgermeister.] In Bezug auf die hier stattgehabte Wahl des jüdischen Bürgermeisters, Rentiers Nathan Cohn, wird der „V. u. H.-Z.“ geschrieben:

„Die Wahl dieses Mannes wurde bekanntlich deshalb angefochten, weil die dissentirenden Stadtverordneten behaupteten, sie sei rechtswidrig erfolgt, in sofern nicht alle Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung rechtzeitig davon in Kenntniß gesetzt waren, daß die Wahl an dem bestimmten Tage vorgenommen werden sollte. Die l. Regierung hat durch die veranlaßten Ermittlungen diese Angabe bestätigt gefunden und die Bürgermeisterwahl cassirt. Am letzten Sonnabend fand nun die Wiederholung der Wahl statt. Es waren sechs christliche und sechs jüdische Stadtverordnete anwesend, die ersten stimmten sämmtlich für den Amtschreiber Murawski in Kulm, die letzten sämmtlich für den Rentier Cohn. Da bei Stimmgleichheit das Loos entscheidet, so wurde auf diese Entscheidung recurrirt. Das Loos entschied

für den jüdischen Candidaten. So erhält zum erstenmal eine preussische Stadtgemeinde einen Juden zum Bürgermeister, vorausgesetzt, daß die Regierung ihn nunmehr bestätigt.“

Cottbus. [Freisprechung.] In der öffentlichen Sitzung des hiesigen Polizeigerichts vom 22. d. M. wurde der Redacteur des hier erscheinenden „Anzeigers“, in dem die Einzahlung von Beiträgen zum Nationalfonds mitgetheilt worden war, von der deshalb gegen ihn erhobenen Anklage freigesprochen. (Vollstz.)

Salberstadt, 22. Nov. [In Folge einer hier vorgekommenen Unterschlagung von Communalgeldern] faßte am 12. Febr. 1861 die Stadtverordneten-Versammlung den Beschluß: „Bei der königl. Regierung die Einleitung der Disciplinar-Untersuchung gegen den Ober-Bürgermeister v. Bränden und den Stadtrat, Stadt-Sekretär Köhler, wegen Vernachlässigung ihrer Amtspflichten zu beantragen.“ Die Regierung wies diesen Antrag durch eine Verfügung vom 27. März 1861 zurück, weil nach § 36 der Städte-Ordnung von 1853 der gefasste Beschluß auf Einleitung einer förmlichen, auf unfreiwillige Entfernung aus dem Amte gerichteten Disciplinar-Untersuchung noch der Bestätigung des Magistrats unterliegen müsse und nur von diesem zur Ausführung gebracht werden könne. Auch der Ober-Präsident v. Wigleben schloß sich dieser Ausführung an und wies die weitere Beschwerde der Stadtverordneten zurück. Das durch den § 57 der Städte-Ordnung den Stadtverordneten gewährleistete Recht der Beschwerdeführung wird offenbar völlig illusorisch gemacht, wenn die königl. Regierung der Stadtverordneten-Versammlung ausgiebt, den Magistrat zu erforschen, sich selbst in Anklagezustand zu versetzen.

Münster, 22. Nov. [Der westfälische Provinzial-Landtag] hat mit 29 gegen 27 Stimmen beschloffen, daß Stenographen die Verhandlungen aufzeichnen sollen.

Aus Litthauen, 25. Nov. [Disciplinirung.] Mehrere Landwehr-Offiziere aus dem gumbinner Kreise sind zur Verantwortung über die Betheiligung bei der Aufforderung zur Sammlung für den Nationalfonds gezogen. Man ist gespannt auf die Folgen, welche ihre hierüber abgegebene unumwundene Erklärung haben wird.

Deutschland.

Frankfurt, 25. Novbr. [Ueber die Krisis in Hessen] wird der „V. u. H.-Z.“ geschrieben:

„Beis jetzt (am 25ten Mittags) steht in Kassel noch Alles beim Alten; noch keine Aussicht für ein neues Ministerium. Scheffer soll den hübschen Einfall ausgeprochen haben: Loyalitäts-Deputationen im Lande zusammenzubringen, um dem Kurfürsten für die Heimjendung der Stände zu danken und ihm die Ergebenheit des wahren Volkes auszudrücken. Vorläufig hat der Kurfürst über den glücklichen Gedanken herzlich gelacht; ob er darauf eingeht, muß abgewartet werden. Uebrigens aber ist er in der übelsten Laune, von der Herr von Stiernberg, welchem vorgeworfen wird, er habe die Suppe eingerührt und wolle sie nun nicht ausessen, ein Lied zu singen weiß. Scheffer, Abee und der General Haynau reisen im Lande herum und bieten die Minister-Portefeuilles aus. Auch in Schwäge war der ersigeannte Herr kürzlich, um einen angesehenen Fabrikbesitzer für das Finanzministerium zu gewinnen. Es wurde ihm aber für die Ehre dankt.“

Aus Kurhessen, Mitte November. [Die Kähler'sche Flugschrift und General v. Haynau.] Die — wie man aus der Unterchrift erfieht — schon im Jahre 1860 geschriebene, aber erst in diesem Jahre in Frankfurt a. M. bei Kähler veröffentlichte anonyme Broschüre „Staats- und Staatsdienerschwächen“, welche es ganz besonders mit dem früheren Kriegsminister, jetzigen Divisions-Commandeur General von Haynau zu thun hat, fährt fort, großes — ja, in Folge der von diesem Herrn sowohl in der „Kassl.“ als der „Morgenzeitung“ erlassenen Aufforderung, noch immer wachsendes Aufsehen zu erregen. Obgleich die Flugschrift eigentlich ein formloses, weisheitsloses und confuses Machwerk ist, welches das, was sich auf einem Quartblatt kurz und gut hätte sagen lassen, zu einem Gerede von 70 Octavseiten ausdehnt: so läßt sich doch die Tragweite ihrer Wirkung noch gar nicht übersehen, zumal, da sich mehrere Vernehmen zufolge auch der Kurfürst bereits Notiz davon genommen hat, und es insbesondere sehr mißfällig wahrgenommen haben soll, daß General von Haynau die erwähnte Aufforderung an den anonymen Verfasser zur Nennung seines Namens, Standes und Wohnortes sogar in die Spalten der „Morgenzeitung“ hat einrücken lassen. Unter diesen Umständen werden Ihnen einige verbürgte Personalnotizen über den betr. Offizier willkommen sein.

General v. Haynau ist der Enkel des verstorbenen kurfürstlichen Wilhelm I., also Better des jetzt regierende Kurfürsten (weßhalb er sich, wenigstens in früheren Jahren, öfters seines „fürstlichen Blutes“ gerühmt hat), Schwager des königlich preussischen Oberregierungsrathes von Schlottheim, bisher zu Minnen, ein Mann von 55—56 Jahren. Während des ersten Ministeriums Hasenpflug war er Flügel-Adjutant des damaligen Kurprinzen-Mitregenten, anfänglich sehr beliebt, später wegen seiner orthodoxen Richtung bei dem Kurfürsten und dessen Gemahlin in sichtlicher Ungnade. Nach rühmlich bestandenen Examen — denn er ist ein anerkannt tüchtiger Offizier — wurde er als Hauptmann zur Artillerie verlegt. Obgleich streng monarchisch gesinnt, ist er doch noch strenger orthodox. Eben darum hat er aber auch das Bibelmot: „Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist, aber auch Gott was Gottes ist.“ als Mann von gewissenhafter Ueberzeugungstreue in seinem Leben bewährt. Keine Ungunst von

Haushirtschaftliche Briefe.

Von Dr. F. F. Runge, Professor der Gewerbekunde in Dranienburg. Sechzehnter Brief.

Von Schwefel und seinen Beziehungen zum Hauswesen. (Schluß.)

In der verschiedenen Farbe, welche die Schwefelverbindungen verschiedener Metalle besitzen, hat man ein vortreffliches Mittel, sie aufzufinden und zu unterscheiden. Versetzt man Flüssigkeiten, die metallhaltig sind, mit einer Auflösung von Schwefel oder Schwefelwasserstoff, so kann man nach der Farbe der sich bildenden Niederschläge beurtheilen, mit welchen Metallen man es zu thun hat. So zeigt die Entstehung eines schwarzen Niederschlags das Dasein von Blei an; ein weißer rührt vom Zink und ein gelber vom Arsenik her; so wie ein orangefarbener vom Antimon. Dies gilt im Allgemeinen. Im Besonderen sind noch schärfere Unterschiede nöthig und möglich. So kann der schwarze Niederschlag außer von Blei auch von Eisen, Quecksilber und Kupfer herrühren. Um hier Gewißheit zu erlangen, giebt es verschiedene Hilfsmittel. Ist z. B. der durch Schwefel hervorgerachte schwarze Niederschlag sich in Säuren, so rührt er von Eisen her, da weder Schwefelblei noch Schwefelquecksilber und Schwefelkupfer sich in Säuren auflösen. Wird er durch Erhitzen roth, so deutet diese Zinnoberbildung auf Quecksilber. Verbrennt er durch Erhitzen an freier Luft und giebt dann mit einer Säure und Ammoniak eine blaue Auflösung, so war der schwarze Niederschlag Schwefelkupfer. Geschieht dies nicht und verbrennt er bei gleicher Behandlung zu einem weißen Pulver, von dem Säuren nichts auflösen, so ist Blei darin vorhanden.

Man sieht hieraus, von welcher Wichtigkeit der Schwefel für den Scheidekünstler ist, und wie er mit seiner Hilfe gar Vieles hat entdecken und unterscheiden können, was für Kunst und Wissenschaft von bleibendem Nutzen ist. Ob man aber den ganzen Umfang seiner Wirksamkeit kannte, hat er auch manchmal den Forscher beunruhigt und die Leute in Schrecken versetzt. Dies war z. B. vor 44 Jahren der Fall, als bei Besichtigung einer Apotheke der prüfende Beamte den Ausspruch that: die Zinkblumen derselben (ein werthvolles Arzneimittel gegen Krämpfe) seien arsenikhaltig. Er begründete seinen Ausspruch damit, daß eine Auflösung dieser Zinkblumen, mit Schwefelwasserstoff zusammenge-

bracht, einen gelben Niederschlag gebe, der nichts anderes als Schwefelarsenik sein könne.

Die Sache verhielt sich wirklich so, und die chemische Fabrik in Schönbeck, die jene Zinkblumen geliefert hatte, wurde in Anspruch genommen. Da ging man denn der Sache näher auf den Grund und untersuchte den gelben Niederschlag genauer. Er wies sich als ganz verschieden vom Schwefelarsenik aus. Schon die bloße Glühhitze reichte hin, darzuthun, daß man es hier mit einem ganz anderen Stoff zu thun hatte. Erhitzt man nämlich Schwefelarsenik in einer Glasröhre, so wird er vollständig verflüchtigt, insofern die aus den Zinkblumen erhaltene Schwefelverbindung sich durchaus feuerbeständig und bei keiner Hitze verdampfbar zeigte.

Fernere Forschungen ergaben auch noch eine Menge anderer Unterschiede, und so wurde denn ein neues, dem Zink ähnliches Metall entdeckt, das den Namen Cadmium erhalten hat.

Die Verwendung der Schwefelmetalle ist gar vielfältig; aber für den Haushalt ist nur eins von Wichtigkeit: das Schwefelquecksilber, oder der Zinnober, weil er einen Hauptbestandtheil des Siegellacks ausmacht. Rothes Siegellack ist ein Bedürfniß. Nur dieses wird vorzugsweise begehrt, je röther, je lieber; alle andersfarbigen sind, das schwarze ausgenommen, im Handel nur Nebensache.

Es wäre dagegen nichts einzuwenden, wenn man nur im Stande wäre, die rothe Farbe mit etwas Anderem, als mit Zinnober, hervorzubringen. Dies geht aber nicht. Vergebens haben ich und Andere sich bemüht, andere rothe Farben, namentlich Chromroth, zum Färben des Siegellacks anzuwenden. Die zum Siegeln nöthige Schmelzhitze verfährt den Zusatz, der kein Zinnober ist, insofern dieser in seiner rein rothen Farbe durchaus nicht verändert wird. Dies ist besonders dann der Fall, wenn der Siegler es versteht, den flüssigen Siegellack auf dem Papier gehörig zu rühren, um die aus dem Harz entstandene Kohle darin unterzutauchen. Nur dann erhält er ein rein rothes Siegel.

Diese Arbeit kostet aber Zeit, und wenn viel zu siegeln ist, kann sie noch etwas Besseres kosten: die Gesundheit des Künstlers. Der Dampf, der vom brennenden Siegellack sich entwickelt, ist nämlich giftig, und wer dazu verdammt ist, täglich einige Stunden zu siegeln, und also auch ebenso lange, oder noch länger, wenn kein Abzug ist, den Giftdampf einzuathmen, der verfällt in ein unheilbares Siechthum! — Dies mögen sich alle

Regierungsschreiber (lateinisch: expedirende Secretarii), besonders aber ihre Vorgesetzten, gesagt sein lassen, damit sie dafür sorgen, daß die Siegelung einer Reihe von Briefen nicht im verflochtenen Arbeitszimmer (französisch: bureau), sondern unterm Rauchfang, bei gehörigem Luftzuge, vorgenommen werde. — Wenn zur sitzenden Lebensweise im ohnehin oft dumpfigen Zimmer sich noch eine täglich sich erneuernde giftige Quecksilberluft gesellt, so ist das Amt eines noch so geheimen Schreibers ein trauriges! —

Was das Vorkommen des Schwefels anlangt, so ist er im Steinreich zu Hause. Theils frei als gelber gelblicher Schwefel in der Nähe feuerpeierender Berge, theils in Verbindung mit Metallen als sog. Schwefelkiese, die hüttenmännisch verarbeitet werden.

Viele Pflanzen enthalten Schwefel als einen nothwendigen Bestandtheil. Sehr bemerkbar macht er sich in den zweielartigen Gewächsen, im Senf, im Meerrettig u. s. w., und das eigentümlich scharf Gewürzhafter dieser Pflanzen verdanken sie vorzugsweise dem Schwefel, der hier mit den anderen Stoffen der Pflanze flüchtige, blartige Verbindungen bildet.

Die Pflanzen nehmen den Schwefel aus dem Boden auf, wo er ihnen in der Gestalt von schwefelsauren Salzen geboten wird, die jeder tragbare Boden enthält. Der Gyps, welcher ein schwefelsaurer Kalk ist, wird ihm häufig noch absichtlich beigegeben, da er sich ganz besonders nützlich beim Kleebau bewiesen hat. — Manche Pflanzen kann er aber auch schädlich werden; Erbsen z. B., die auf sehr gypsalthigem Boden gewachsen sind, lassen sich nicht so gut weich kochen, wie die auf einem gypsfarmen. Auch die Schneidebohnen werden viel zarter, wenn sie in letzterem wachsen. Hier sind schwefelsaure Salze, die keinen Kalk enthalten, von besserer Wirkung, namentlich schwefelsaures Ammoniak und Kali.

Auch für die Thiere und den Menschen kann der Schwefel, genau genommen, als ein Nahrungsmittel gelten. Er ist ein wesentlicher Bestandtheil vieler ihrer Bildungen und findet sich in besonders auffälliger Menge in den der Außenwelt zugekehrten: in den Haaren, der Wolle, den Hörnern, Nägeln und Klauen. In bei manchen Menschen treibt er zur Haut heraus und bringt er sie dadurch in einen üblen Geruch. Ihre Ausdünstungen sind manchmal so schwefelreich, daß das Silbergeld sich in ihrer Taube schwärzt und sie keine silbernen Brillen tragen dürfen, da sie ihnen auf der Nase schwarz anlaufen. — Ich sah bei einem solchen Menschen ein

oben, kein spöttisches Lächeln seiner Kameraden, mit denen Haynau fast gar keinen Umgang pflegt, keine polizeiliche Ueberwachung hat ihn abgehalten, die Missionenstunden und Missionen festsitz u. s. w. zu besuchen. Auch hat schon die weiland „Deutsche Zeitung“ darauf hingewiesen, daß ihm sein Christenthum doch wohl Herzenssache sein müsse, da er noch als Artillerie-Hauptmann Griechisch gelernt habe, leblich zu dem Zweck, das Neue Testament in der Uebersetzung zu können.

Was seinen politischen Standpunkt anbelangt, so hat er zwar einst in Beziehung auf gewisse Schritte Scheffer's die unwillige Aeußerung gethan: „mit Schwabronbieben kann kein Staat!“ Dennoch hat er kein Bedenken getragen, sich an den noch weit ärgeren „Schwadronbieben“ des verdienten Ministeriums Hassenpflug und an der durch diesen gewaltthätigen Minister herbeigeführten Auflösung des kurhessischen Offiziercorps im Spätjahr 1850 activ zu betheiligen, was ihm die fragliche Flugchrift auch nicht mit Unrecht zum besondern Vorwurf macht. Wenn dieselbe jedoch dessen Verhalten bei der bekannten Duellforderung des Generals v. Sp. aus Mangel an Muth ableiten zu wollen scheint, so dürfte die Annahme selbst nach dem Urtheil vieler solcher Kameraden, die sich von Haynau's Persönlichkeit durchaus abgetheilt fühlen, doch auf Irrthum beruhen.

Denn abgesehen davon, daß v. Haynau, der durch den verstorbenen Ober-Appellationsrath Ebers aus Flensburg von der Gerechtigkeit der schleswig-holsteinischen Sache völlig überzeugt worden war, nach eigenem ausdrücklich ausgesprochenen Wunsche mit unseren Truppen in Schleswig-Holstein gewesen ist, so erklärt sich auch sein Benehmen in gedachter Duellsache genügend aus der dienlichsten Stellung, welche er als Vorgefahreter geglaubt haben mag behaupten zu müssen. Dagegen sind auch durchaus unbefangene und maßvolle Beurtheiler aus seinem Stande der Meinung, daß, nachdem General v. Sp. seine Festungshaft überstanden hatte, v. Haynau sich mit seinem Gegner jedenfalls hätte verständigen oder sich ihm anderweitig zur Verfügbung stellen müssen. Willsteht aber diese Verständigung inzwischen wirklich erfolgt, da der Kurfürst vor nicht langer Zeit beide Generale in einem Wagen zur Inspection der dortigen Truppen nach Fulda und Hanau geschickt hat!

General v. Haynau scheint als Verfasser der erwähnten Flugchrift einen kurhessischen Offizier vorauszusetzen und eine Herausforderung zu intendiren. Man glaubt aber, daß der anonyme Verfasser sich nicht eher nennen werde, als bis General v. Haynau öffentlich und bestimmt erklärt haben wird, daß es seine Absicht sei, sich mit dem Gegner zu schlagen, nicht aber ihn wieder vor ein Kriegsgericht zu stellen, zumal da letzteres auch einem Major a. D. v. B. begegnet sein soll, der doch nicht mehr in dienlichlicher Beziehung zu General v. Haynau stand. (3. f. N.)

Kassel, 25. Nov. Die Situation hat nach allgemeinem Urtheil infolge des neuesten Schritts der Regierung bedeutend an Klarheit, sowie an Chancen für die Verfassungspartei gewonnen. Das Gefühl, daß das Widerstreben des Kurfürsten gegen die Ordnung der Dinge, welche er nur widerwillig hergestellt, über kurz oder lang zu einem Bruche führen müßte, lag seit der Eröffnungssrede Jedermann in den Gliedern; und die schon jetzt glänzend gerechtfertigte Vorsichtspolitik der Kammer hatte hierin ihren Grund. Daß aber gerade in der Budgetfrage die Bombe zum Plagen kam, ist als ein großes Glück zu betrachten; denn diese Sache liegt so klar, daß die kühnste Auslegung der verwegenen Schüler Hassenpflug's nicht im Stande sein wird, die Entscheidung zu Gunsten der Verfassung zu hindern. Und es wird, das ist nicht anders möglich, an dieser unausbleiblichen Entscheidung sogar die ganze Theorie von der Berufung der Stände ad hoc zu Schanden werden. Die Verfassungsverletzung, die Föderung in der vollen Erfüllung des Bundesbeschlusses vom 24. Mai d. J. und vor Allem die ganz unzweifelhaft bevorstehende, fast überall schon in Aussicht genommene, jetzt vollkommen gesetzliche, ja durch das Gesetz gebotene Nichtzahlung der nicht bewilligten Steuern sind Dinge, welche das monarchische Princip so gewaltig untergraben, daß die Bundesregierung, einschließlich Preußen, trotz mancher Aehnlichkeit der Sachlage, unmöglich stillschweigen können. Die Nemesiß zeigt sich bereits in einer in den höheren Kreisen eingetretenen Stagnation, während doch zur Fortführung der Verfassungsverletzung eine unternehmungstüchtige Thätigkeit am Plage sein müßte. Für die Bildung eines „neuen“ Ministeriums ist wohl in der Ueberzeugung, Niemand für dasselbe finden zu können, noch gar nichts geschahen, so daß die bisherigen Minister in eine eigentümliche Lage gerathen. Ihr dringender Wunsch nach baldiger Entbindung auch von der einstweiligen Fortführung der notwendigen Geschäfte wird mit Hinweisung auf die allgemeinen Pflichten der Staatsdiener unbeachtet gelassen, und da man alle wichtigen Angelegenheiten mit demselben Rechte wie die Vertagung zu jenen Geschäften rechnet, so ist das Provisorium thatsächlich in ein Definitivum umgewandelt. Die Treubundspartei ist dem Vernehmen nach nicht im Stande gewesen, auf ihrer festeren zu Unterhause nützlich zusammenzukommen ein neues Ministerium, wohl aber eine Adresse an Se. königliche Hoheit zu projectiren. Die Häupter des Treubundes, Scheffer, v. Buttler, General v. Haynau, haben zur Uebergabe derselben heute Morgen Audienz beim Kurfürsten gehabt. Auch der Regierungsdirector in Schmalkalden, Sunkel, ein fanatischer Treubünder, weilt hier; doch scheint keiner dieser Herren im Stande, den Plan, zu dem sie dem Kurfürsten rathen, durchzuführen.

Zum Schlusse kommt die Nachricht, daß Oesterreich und Preußen sich in's Mittel legen werden. Näheres ist noch nicht bekannt, man weiß nur so viel, daß Preußen die Initiative ergriffen hat. [Preußisch-Oesterreichische Intervention.] Heute Morgen ist ein königl. preussischer Feldjäger-Lieutenant als Courier hier eingetroffen, und hat im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten eine Depesche seiner Regierung abgegeben. Ueber den Inhalt derselben verläutet bereits so viel, daß die preussische Regierung ihre früher ausgesprochene Anschauung festhält. Die Durchführung des Bundesbeschlusses vom 24. Mai und der landesherrlichen Verkündung vom 21. Juni d. J. ungesäumt verlangt. Zu diesem Zwecke wird die Herstellung eines Ministeriums, welches Garantie dafür bietet, und die Einberufung der Ständeversammlung, um mit derselben die erforderliche Vereinbarung zu treffen, begehrt. Wie man sagt, sollen im Weigerungsfalle militärische Maßregeln in Aussicht gestellt sein. Die preussische Regierung hat diesen Weg eingeschlagen, weil die diplomatischen Beziehungen mit Kurhessen abgebrochen sind und sie sich wahrscheinlich nicht nochmals in dieselbe Lage bringen lassen wollte, wie zur Zeit, wo sie den General v. Willisen hierher sandte. Wie man hört, soll Herr v. Bismarck im Einvernehmen mit der Oesterreichischen Regierung handeln, von welcher in außerordentlicher Mission der Feldmarschall-Lieutenant v. Schmerling erwartet wird. Als Ordonnanzoffizier zur Dienstleistung bei demselben ist bereits der Hauptmann Baur von der Artillerie kommandirt. — Der Staatsrath Scheffer, welcher von der gestern in Guntershausen abgehaltenen Generalversammlung des Hessevereins, dessen Vorsitzender er ist, hier eingetroffen war, sowie der frühere Justizminister Abbe, wozu später noch der Generallieutenant v. Haynau geholt ward, befanden sich heute Mittag längere Zeit im kurfürstlichen Residenzpalais. (3. f. N.)

Oesterreich.
□ **Wien**, 26. Nov. [Oesterreichisch-preussische Vorstellungen an Kurhessen.] Der „Presse“ wird aus verlässlicher Quelle geschrieben: „Das berliner Cabinet wünscht angelegentlich, in der kurhessischen Angelegenheit einen gemeinsamen Schritt mit dem wiener Cabinet zu unternehmen. Durch die vor der Abendung hierher erfolgte Mittheilung der früheren Note des Herrn v. Bismarck an den Herrn v. Uedem bezüglich jener Frage und durch die in sehr einträglicher Weise geführten Verhandlungen wegen der dänischen Sache haben sich die Beziehungen zwischen Berlin und Wien neuerdings gut gestaltet, um es nicht unwahrscheinlich finden zu lassen, daß der Kurfürst demnächst durch eine nachdrückliche identische Note der beiden deutschen Großmächte überrascht werde. Das wiener Cabinet soll indeß den Kurfürsten bereits auf die Folgen seines Verfahrens in einer Weise aufmerksam gemacht haben, die seine allensfallsigen Illusionen in Bezug auf Oesterreich gründlich zu verschütten geeignet wäre.“

W. P. **Wien**, 26. Novbr. [Abgeordnetenhause.] In der heutigen Sitzung wurde die Debatte über das Finanzgesetz für 1863 fortgesetzt. — Stene deutet darauf hin, daß er gestern nichts weniger beabsichtigte, als dem Herrn Grafen Rechberg ein indirectes Vertrauensvotum zu geben. Er könne den Herrn Grafen nicht als die Vorführung Oesterreichs betrachten, wohl aber müsse er annehmen, daß die Vorführung den Herrn Grafen freundlich bejäherte, während er als Minister des Aeußeren die Geschichte Oesterreichs nach außen hin festzustellen suchte. Er beantragt das Kriegsbudget von 118,800,000 auf 110,000,000 herabzumindern, und über diesen Antrag namentliche Abstimmung vorzunehmen. Dr. Brinz redt über das Vorgehen des Ausschusses bezüglich der beantragten Reduzirung des Budgets um nur sechs Millionen, und giebt Aufschlüsse über die Art und Weise, wie dieser Beschluß zu Stande kam. Auf die äußeren Verhältnisse Oesterreichs übergehend, bemerkt er, daß eine Allianz Oesterreichs mit Frankreich zur Lösung der italienischen Frage keineswegs zu empfehlen wäre, und er müsse namentlich in Bezug auf die Aeußerungen Kuranda's in der gestrigen Sitzung bemerken, daß es sehr empfehlenswerth wäre, wenn Kuranda in seinem geschätzten Blatte statt der Politik der Nationalitäten, der Politik Oesterreichs Interessen das Wort reden würde. Gistra spricht als Berichterstatter des Finanzausschusses, behält sich jedoch vor, auch seine subjektiven Anschauungen zur Geltung zu bringen. Er rechtfertigt vorerst den Ausschuß, daß dieser nur einen Abstrich von sechs Mill. beim Kriegsbudget gemacht habe. Er könne nicht verhehlen, daß die Armee seit 1849 große Summen verschlungen habe, und daß eine Umkehr von diesem System nöthig ist. Aber es lasse sich in dieser Beziehung nichts über das Rnie brechen. Wenn der Antrag des Ausschusses angenommen werde, so sei im Kriegsbudget allein gegen das Vorjahr eine Ersparung von 30 Mill. erzielt worden. Auf die äußeren Verhältnisse übergehend, will er nicht verkennen, daß dieselben sich weit besser gestalten, obwohl er das Verdienst in dieser Beziehung dem Herrn Grafen Rechberg nicht vindiciren könne. Die Oesterr. Diplomatie habe keine glücklichen Erfolge aufzuweisen; sie konnte den Abschluß des preussisch-französischen Handelsvertrags, die Anerkennung Italiens nicht verhindern, sie konnte es nicht ändern, daß die verfassungstreuen Hesse jahrelang gefneht wurden, sie hat auch in Italien keine Resultate erzielt. Es ist dem Volke, seiner Opferwilligkeit, seiner Vertheidigungskraft vorbehalten, Oesterreichs Stellung gegen Italien zu behaupten, und er ist von der Ueberzeugung durchdrungen, daß dies mit Erfolg geschehen werde (Bravo!).

Nebner wendet sich sofort gegen die Nationalitätspolitik und erklärt, daß er keine andere Politik kenne, als eine Oesterreichische, so wie er sich nicht als Deutscher, sondern als Oesterreicher in Oesterreich fühle. Bezüglich der beabsichtigten Abstreichungen im Kriegsbudget müsse er zu großer Vorsicht ermahnen, damit keine Conflicte entstehen. Graf Degenfeld wendet sich gegen die Vorwürfe, die von den Vorrednern erhoben wurden, als es sich darum handelte, Ersparnisse in der Militäradministration einzuführen und constatirt, daß die eingereichten Maßregeln ergriffen wurden, um Ersparnisse herbeizuführen. Mit den beabsichtigten Abstreichungen von sechs Mill. könne sich die Regierung einverstanden erklären, da sie hofft, wenn die politischen Verhältnisse sich nicht trüben, diesen Betrag in Ersparung bringen zu können (Bravo!).

Es wird zur Abstimmung gelritten. Der Antrag Wisers (103,800,000 Fl.) fällt. Der Antrag Stenes (110,000,000 Fl.) fällt. Der Ausschuhstrag (118,800,000 Fl.) für das Kriegsbudget wird angenommen.

Die Nachtragscredite, welche die Regierung, nach der in der gestrigen Sitzung abgegebenen Erklärung, fordert, werden bewilligt. (Graf Degenfeld erhebt in der Hosloge, in welcher sich der Erzherzog Rainer befindet, Dr. Gistra wird eingeladen, sich dem Erzherzoge vorzustellen, welcher sich mit dem Kriegsminister und dem Abgeordneten in den Hintergrund der Loge zurückzieht.)

Omizi, 25. Nov. [Geb. Rath Graf Bette +.] Heute 4 Uhr Morgens starb Herr Vinzenz Bette, Graf und Herr von der Alke, 81. u. 1. u. w. Geb. Rath und Kammerer, im 78. Lebensjahre in Folge von Brandwunden an Entzündung. Er hatte nämlich die langjährige Gewohnheit, sich den Morgen-Kaffee und Abend-Thee mittelst Maschine selbst zu kochen. Als er nun kürzlich wieder seine Morgenbeschäftigung vornehmen wollte, stürzte durch eine plötzliche Handbewegung die Maschine um, der brennende Spiritus ergoß sich auf die Kleider des belagerten alten Herrn und steckte dieselben in Brand. Obwohl sogleich Rettung herbeieilte, so waren die Brandwunden doch bedeutend und nahmen bei dem hohen Alter des Grafen einen bedenklichen Charakter an.

Italien.
[Ansichten über Gegenwart und Zukunft.] Katazzi, der mit seiner wiederholt angekündigten Denkschrift im blauen Buche nicht hervorzutreten gewagt hat, verheißt nunmehr eine große Rede, die vielleicht, während wir dies schreiben, schon vom Stapel gelassen ist; er will eine oratorische „Berufung an die Nation“ erheben und dadurch die Wahlen vorbereiten, wenn die Coalition im Abgeordneten-Hause ungerührt bleibt. In der römischen Frage soll jedoch Durando sich vor den Riß stellen. Die „Opinion Nationale“ weist in einem Artikel: „Das italienische Parlament und das Ministerium“ nach, daß Katazzi allerdings weniger von Frankreich hinter's Licht geführt wurde, als er sich selber etwas weis gemacht habe; indeß, Alles wohl erwogen, habe sich eigentlich allerdings in der römischen Frage durch Drouyn's Aufkommen und Auftreten nichts wesentlich verändert. Entweder gehe Frankreich von Rom fort und lasse den Papst sich mit seinen Römern allein abfinden, oder Frankreich stelle den alten Kirchstaat wieder her, oder endlich, es erkläre weder das Eine noch das Andere, also nichts thun zu wollen; ein Viertes gebe es nicht. Nun wohl, Drouyn vertrete den Grundsatz Nr. 3, das Passen, und sage fort, was Frankreich seit vierzehn Jahren gethan, er theile Rath ohne Hoffnung, um die streitenden Theile müd und müde zu machen; dabei ermüde sich Frankreich jedoch so sehr, wie es Italien ermüde. Frankreich habe wiederholt erklärt, es wolle dem Papste die verlorenen Provinzen nicht zurückerobern; wenn Katazzi nun klug sei und sich, mit Farini, Minghetti und Anderen verständig, auf die innere Befestigung des neuen Staates werfe, so müsse, je mehr die Geister in Frankreich sich über die Nichtstueren in Rom langweilen und die Kraft des kaiserlichen Cabinets dadurch verbraucht werde, während Italiens Macht und Wille mehr und mehr erstarke, schließlich Italien in die Lage kommen, Frankreich aus der Erstarrung herauszudrängen und zu seinem Zwecke zu gelangen. Die ganze Frage komme daher für König und Parlament jetzt darauf hinaus, ob Italien mit einem verstärkten Katazzi oder mit Nicotoli oder gleichviel mit welchem Anderem am schnellsten ans Ziel zu gelangen glaube. Diese Darlegung zeichnet so richtig die jetzige Situation, daß wir sie ihren Hauptpunkten nach wenigstens vorlegen zu sollen vermeinen.

Schweiz.
Bern, 23. Novbr. [Handelsvertrag mit Frankreich.] Der „Bund“ schreibt: Beim Bundesrath sind erst in diesen Tagen officielle Berichte von unserm Gesandten in Paris eingetroffen, denen zufolge Herr Drouyn de Lhuys Herrn Dr. Kern auf seine neulich eingereichte Note geantwortet hat, daß die französische Regierung nun ebenfalls geneigt sei, die Unterhandlungen für Abschluß eines Handels-Vertrages mit der Schweiz ohne längern Verzug zu eröffnen, und daß er zu diesem Zwecke sich bereits mit dem Handelsminister ins Einvernehmen gesetzt habe. Es bestätigt dies neuerdings, wie vorerlich es war, schon von dem auf nächsten Januar angefügten Inkrastreten eines solchen Vertrages zu sprechen. Letzterer Zeitpunkt soll wesentlich von dem weitem Verlauf abhängen, den die Frage der

halbes Duzend bunt verzierter Tauf- und Hochzeitskarten am Spiegel stecken. Alles Silber darauf war schwarz angelaufen und sah schlecht aus; nur bei einer war's nicht der Fall. Sie war in der schwefelhaltigen Stubenluft unverändert geblieben: das Silberglänzende darauf war eben unecht, nämlich Blatzinn (Stanniol), dessen Glanz vom Schwefeldunst nicht beeinträchtigt wird. Hier tritt einmal der seltene Fall ein, wo das Unächte dem Echtem vorzuziehen ist!

Das Vorhandensein des Schwefels in den Nahrungsmitteln offenbart sich oft auf so überraschende Weise, daß es schon manche Hausfrau süßig gemacht hat. So wurde mir im vergangenen Winter eine Porzellanterrine mit Schmorfleisch gebracht, mit der Bitte, zu untersuchen, ob das Fleisch einen Giftstoff enthalte? — Die Frage gründete sich darauf, daß der rinnenförmige Rand der Terrine (worin der Deckel paßt) dunkelschwarz angelaufen war. Man sagte mir, das Fleisch sei mit einigen Gläsern Essig und Salz in die Dampfbüchse geschoben worden, und nach einem vierstündigen gelinden Schmoren habe man die schwarze Färbung an der vorher durchaus weißen Terrine bemerkt. Die Färbung könne nur von der Speise herrühren.

Allerdings war dies der Fall. Die schwarze Farbe ließ sich abtragen und verhielt sich wie Schwefelblei. — „Wie war dies entstanden?“ — Aus der bleibhaltigen Glasur des Porzellanrandes und dem Schwefelwasserstoff, der sich beim langsamen Schmoren des Fleisches mit Essig entwickelt haben mußte. Hier war also ein recht deutlicher Beweis gegeben, daß das Fleisch, das wir verspeisen, Schwefel enthalte. — „Weshalb war aber nur der Rand des Porzellans schwarz geworden, und nicht das ganze Geschir?“ Weil nur da eine bleibhaltige Glasur sich befand, die erst später ausgefegt worden; die eigentliche Porzellan Glasur enthält kein Blei. „Sind denn diese zweierlei Glasuren eine Nothwendigkeit?“ kann man weiter fragen. — Allerdings, denn Deckelgefäße können im Porzellanofen nur mit aufgestülptem Deckel gebrannt werden, sonst würden sich beide Theile im Feuer verziehen und nicht mehr paßrecht bleiben. Nun bekommen die Stellen, wo sie sich berühren, keine Glasuren. Im entgegengefügten Fall würden die Glasuren zusammenfließen und der Deckel würde am Gefäß festbacken. Daher erscheinen diese Verührungsstellen nach dem Brennen matt und rauh. Dies wird aber nicht allgemein beliebt, und zwar um so weniger,

als sie höchst schwierig zu reinigen sind. Daher trägt man später eine andere leichtflüchtige Glasur auf und brennt sie, getrennt, bei schwachem Feuer ein. Daß man diese mit Bleiglas versezt, ist Unrecht, da Borax derselben Dienste leistet. Ist es jedoch geschahen, so entsteht unter obigen Umständen die Schwärzung. In's Schmorfleisch war nichts davon übergegangen, und konnte ich es mit gutem Gewissen für unschädlich erklären.

Beim Verspeisen von Seefischen pflege ich mich eines silbernen Messers zu bedienen, weil der Geruch und Geschmack, den ein eiserne's Messer annimmt, mir unangenehm ist. Hierbei zeigt sich mir oft der Schwefelgehalt des Fisches in auffällender Weise. Das Messer läuft dunkelschwarzbraun an, und zwar um so schneller und stärker, je älter der Fisch ist. Schellfische, die schon so weit waren, daß sie den echten (nicht unangenehmen) Seefischgeruch entwickelten und im Dunkeln leuchteten, zeigten, mit viel Salz gekocht, nachher beim Verspeisen diese Silberbeschwärzung in hohem Grade. Eben so verhielten sich Dorset und Kabeljau.

Ein alter Freund dankte mir einst für die Mittheilung dieser Thatsache. Er speist in Hamburg bei vornehmen Leuten, und da wird plötzlich die silberne Gabel „schwarz“. Aus Angst hatte er von der Speise (es war ein Fischpudding) nicht weiter essen können, und sein Bedauern war, nach meiner Erklärung des Vorgangs, um so größer, „da sie so schön schmeckt!“

Verspeist man weich gekochtes Eier, so bemerkt man häufig ein Bräunen des Eigelbs, aber nicht immer. Steckt man dagegen in ein noch heißes hart gekochtes Ei einen Eigelbsstößel, so erscheint er nach einigen Stunden dunkelschwarzbraun.

Auch hier thut's der Schwefel, den das Ei enthält. Ein rohes oder nur wenig gekochtes Ei wirkt noch nicht färbend auf das Silber; aber je härter es gekocht ist, desto stärker ist die Wirkung.

Ich könnte noch viele Beispiele anführen, die einen Schwefelgehalt in unseren Nahrungsmitteln nachweisen und den Beweis geben, daß es darin einen nothwendigen Bildungstheil ausmacht. Auch können wir ganz damit zufrieden sein, da er hier den meisten Menschen weder schädlich, noch lästig oder unangenehm ist. Es fragt sich nun aber, ob diese Thatsachen Jemand berechtigen können, den Nahrungsmitteln absichtlich schwefelhaltige Dinge beizumischen? — Gewiß nicht! und doch wurde es mir öffentlich in den Zeitungen als Entschuldigungsgrund entgegengeshalten, als ich

vor dem Genuß blauen Zuckers warnte, weil er Ultramarin enthalte, der, mit Säuren vermischt, einen Gestank von Schwefelwasserstoff aushaucht.

Ein Freund, der diese meine frühere Warnung außer Acht gelassen, maßte, wie er mir kürzlich erzählte, dafür büßen. Ihm war Cremor tartari verordnet. Derselbe wurde ihm in Zuckerwasser eingerührt dargereicht. Aber das Glas an den Mund setzen und den Inhalt mit Abscheu fortschleudern war eins! Denn ein Gestank nach faulen Eiern entströmte dem Glase. — In seinem Unmuth beschuldigte der Freund den Apotheker und seinen Cremor tartari. Dieser, statt aller Antwort, nahm Zuckerwasser, aus reinem Syrup bereitet und that Cremor tartari hinein. Kein übler Geruch wurde bemerkbar. — „Das, worüber Sie sich beschwerten, sagte der Apotheker, kommt von Ihrem schlechten Zucker. Haben Sie denn Runge's Warnung in den Zeitungen vergessen? Gewiß ist Ihr Zucker blau, da steckt überliechender Lewerkus drin.“ (Lewerkus heißt nämlich der große Künstler, der solche überliechende Zuckersfarbe bereitet.)

3 Kalenderschau pro 1863.

Diesmal beschränken wir uns lediglich auf den heimathlichen Verlag in diesem Zweige des Buchhandels.

Der Ernst der Zeit gestattet den Zeitungen nicht viel Raum für literarische Zwecke, und ihre Unruhe läßt nicht viel Ruhe zum Lesen von derlei Besprechungen; es genügt, das Gute in der Nähe aus der Menge herauszuheben.

I. Treubent's Volks-Kalender.

Der gegenwärtige Jahrgang ist der 19te, also über das Kindesalter hinaus und bekannt genug und bereits vielen Familienkreisen werth. Sein poetischer Theil bringt, wie gewöhnlich, zu jedem der sieben Kupfer**), außer dem Titelbilde, ein Gedicht von mannichfachen bekannten und unbekanntem Verfassern, unter denen Holtei's geheimer Name mit einem Gedichte in schlechter Mundart nun einmal nicht fehlen darf. Jedes dieser Gedichte faßt mehr oder minder ein Lebensmoment in sich, das bald mit Ernst, bald mit Scherz zum Bewußtsein des Lesers gebracht werden soll, und können wir auch nicht allen eine Beipredchung widmen, so müssen wir doch „s Quintett“ von Holtei etwas näher uns ansehen. — Schon das Bild des von seinem elternlosen Entlehnhöhe gefährten blinden Geigers muß uns ernst stimmen.

*) Anm. Diesmal: 1) Das Quintett. 2) Der Sonntagsmorgen. 3) Der Anker. 4) Der Sonntag's-Jäger. 5) Der römische Winkel-Abvokat. 6) Ueber ihn. 7) Der neue Nock.

Ratifikation des mit dem deutschen Zollverein abgeschlossenen Vertrages nehmen wird.

Frankreich.

Paris, 24. Nov. Die griechische Frage verwickelt sich; der Artikel der „Morning Post“, der durch den Telegraphen hier bekannt wurde, bezeichnet den Standpunkt Englands bezüglich des zu besetzenden Thrones deutlich genug, um jetzt schon das Ausstehen ernstlicher Schwierigkeiten zwischen Paris und London sehr wahrscheinlich zu machen.

England stellt sich entschieden an die Spitze. — Die Aristokratie im Dienste Napoleons. Nach der „France“ ist es die englische Regierung gewesen, welche in der griechischen Frage die Initiative ergriffen hat.

Pilgerfahrt nach Rom. Dem „Wien. Botshafter“ wird aus Paris geschrieben: „So eben wurde in Compiegne beschlossen, dem sehnlichen Wunsche der Kaiserin nachzugeben und ihr zu gestatten, zu kommenden Ostern eine Pilgerfahrt nach Rom zu unternehmen.“

Großbritannien.

London, 24. Novbr. Die „Post“ beschäftigt sich heute mit den Aussichten des Prinzen Alfred, zum König der Griechen ernannt zu werden. Da der „Nord“ durch seine Sprache zu beweisen scheint, daß Rußland den Herzog von Leuchtenberg trotz des Vertrages von 1832 für wahlfähig hält, so meint die „Post“, daß wenigstens die englische Presse, wenn auch nicht die englische Regierung, keinen Grund habe, sich durch den Vertrag von 1832 in ihren Ansichten binden zu lassen.

sehen; den Weg der allmählichen materiellen und politischen Reform, oder den Weg der Unruhe und kriegerischen Unternehmung. Sind sie für den ersten Weg, so drücken sie es durch die Vorliebe für den Prinzen Alfred aus; die Wahl des zweiten Weges deutet auf die Erwählung eines russischen Prinzen.

[Die kriegerische Kirche.] In Cambridge fand am Montag zur Förderung der Oxford- und Cambridge-Mission nach Central-Afrika ein Meeting statt, bei welchem der Vice-Rector der Universität den Vorsitz führte. Im Laufe der Conversation erklärte sich der Rev. Dr. Jeremie mit Entschiedenheit gegen das kriegerische Auftreten verschiedener Missionäre und äußerte sich namentlich sehr streng über ein Schreiben des Bischofs von Labuan, der den Selbstmord dringend empfiehlt, sich mit guten Revolvern zu versehen und im Schießen zu üben.

Es kann nicht Wunder nehmen, daß das erste Blatt eines Landes, in welchem das Duell ausgefordert ist, daß die „Times“ vor Kurzem ihr Bestreben über die Art, wie der Prozeß Dillon-Caderouff vor den Riffen verhandelt ward, ausdrückte. Heut hat sie abermals Anlaß, ihrem Entgegen über die Handhabung des Rechts in Frankreich Worte zu leihen. Sie bespricht die Geschichte der als Vatermörderin verurtheilten und hinterher als unschuldig befundenen Rosalie Doise und bemerkt: „Es erregt unser höchstes Erstaunen, wenn wir sehen, was für Dinge unsere französischen Nachbarn sich unter dem Namen Justiz gefallen lassen.“

Bei Newcastle upon Tyne hat eine Kohlengruben-Explosion vorgestern 16 Menschenleben gekostet. Ueber die Ursache ist noch nichts Näheres bekannt. Man weiß jedoch, daß alle Arbeiter, die das Opfer des Unfalles wurden, mit sorgfältig verschlossenen Davy-Lampen in den Schacht gegangen waren.

Im Mansion-House sind vergangene Woche 35,185 Pfd. St. an Beiträgen für die Nothleidenden in Lancashire eingegangen. Wenn darauf zu rechnen wäre, daß der Strom der Wohlthätigkeit fortwährend so reichlich fließen wird, so hätte man für die unglücklichen Fabrikarbeiter des Nordens keine Besorgnisse. Aber der Winter hat erst begonnen, und die öffentliche Wohlthätigkeit wird auch anderswo, um zu genügen, in Anspruch genommen. Es wird bei dieser Gelegenheit bemerkt, daß in Calcutta nicht weniger als 30,000 Pfd. St. in den Händen der indischen Regierung müßig liegen.

Der „Examiner“ schreibt über Preußen: „Der berliner Hof hat sich beschwert, daß England, indem es beim österreichischen Hofe einen Botshafter (Ambassador) accreditierte und in Berlin nur einen Gesandten (Minister) beibehielt, gezeigt habe, es achte und schätze letztere Macht weniger hoch, als die erstere.“

nend nirgendwo weniger geneigt ist, auf englischen Rath zu hören. Fürwahr, wenn die preussische Regierung unseren Rath gesucht hätte, so hätte sie von dem bescheidensten unserer Diplomaten hören können, daß eine Verfassung einer Uhr gleicht, die es wohl verträgt, wenn man sie schneller oder langsamer gehen läßt, still stellt und wieder in Bewegung setzt, nicht aber, wenn man die Feder zerbricht.

Die „Times“ bespricht heut die Absetzung McClellan's und meint, der General hätte, wenn er gewollt, statt sich bei Seite schieben zu lassen, recht gut den Präsidenten Lincoln absetzen können. Es war die Rede davon, McClellan als Candidaten für die nächste Präsidentenwahl aufzustellen. Mit Bezug darauf bemerkt die „Times“: „Wenn es gleich eine bestimmte Kriegspartei im Norden giebt, so giebt es doch noch keine bestimmte Friedenspartei.“

Der pariser „Post“-Correspondent schreibt vom Sonnabend: Ich habe Grund zu glauben, daß der Finanzminister Mr. Fould nicht lange mehr im Amte bleiben wird. Er wäre vermuthlich zugleich mit Mr. Thouvenel ausgetreten, wenn nicht persönliche Rücksichten für den Kaiser und das Staatswohl ihn zurückgehalten hätten.

In der „Times“ spricht Digamma (dessen Zuschriften über Griechenland wir schon früher erwähnt haben) sehr entschieden für die Annahme: Rußland habe sich durch seine offene Parteinahme für Leuchtenberg das Recht zur Berufung auf die Verträge abgeschnitten, und Frankreich würde höchstens einen Protest erheben, von derselben Kraft, wie der englische Protest gegen die Einverleibung Savoyens war.

Rußland.

** St. Petersburg, 20. Nov. [Reductionen in der Marine.] Ich höre aus guter Quelle, daß neue Ausgabe-Reductionen bevorstehen, und zwar in der Marine. Es ist sogar die Rede davon, die Flotte ganz aufzugeben, weil dieselbe gegen eine starke feindliche Flotte unfähig zur Vertheidigung der Küsten sei.

Holtei's glühendes Gemälde (den er malt in diesem Gedichte wieder wie mit einem Zauberpinsel) mußte auch dem Leichtsinrigen, wenn noch Herz und Gemüth ein Pläschen in seinem Innern haben, durch diesen blinden Geiger die Augen öffnen und an die Vergänglichkeit alles Irdischen mahnen.

Weil de Menschheit nich

Nach em fragt, do schütt' a Vrud dönn Viechern Seine Schmäzen und sein Auland aus, Und de Hunde zieh'n sich zu Gemütte.

Und do spield a seine olen Liedel, Singt derzunge, denn a kann och singen, 's klingt wie Treeme aus verflusenen Zeiten.

Uf em Kirchhof in dem Edel, Hol's a stilles grienes Fiedel, Durte sol mei Bläbel sein, Suste keener wil nie nein.

Durte wern se mich vercharren, Sunder Küßer, hunder Jarren, Wender's de Mauersteine ni derbarnt, Vun a Menschen hut a nicht zu hoffen.

Nun, uns hat es doch „derbarnt“, und wird auch noch Andere „derbarnt“, uns wurde es wech um's Herz, wie es gemüch auch dem greisen gemüthreichen Holtei sein mag, der „an's griene Fiedel in dem Edel“ des Gottesaders wie wir denkt, und jeder Mensch sollte daran denken, um als Mensch zu leben und als Mensch zu sterben; denn wilde Lust ist von Fröblichkeit und Frohsinn so verschieden, wie das Licht von der Finsterniß.

lichem Namen, den das Marmorbild seiner königlichen Wohlthäterin im Mausoläum zu Charlottenburg zum ersten Bildbauer Deutschlands erhob, dessen Genius in dem Monumente Friedrich's II. am Eingange der Linden zu Berlin gipfelt. Sehr anziehend ist auch das geographische Bild

„Leben und Treiben in Palermo“ von Andreas Oppermann. — Wir haben nicht leicht etwas Lebendigeres und Anschaulicheres auf diesem Gebiete gelesen. Interessant und ganz eigenthümlich ist der Schluß dieses Aufsatzes von Oppermann. „Wer in Italien nicht leichtgläubig ist, hat keinen Genuß, wer es dort nicht wird, keinen Beruf zum Reisen, und sollte lieber innerhalb seiner vier Pfähle bleiben.“ — Die Novelle: „Mein erster Kranter“, aus der Erinnerungsmappe eines Arztes“ wird sowohl durch ihre lebendige Darstellung, wie durch ihre psychologische innere Entwicklung interessant. Der Anfang trifft gewiß bei vielen Ärzten zu, ob auch der glückliche Ausgang? Die Erzählung zieht an. „Der Glückselig“ von Ludwig Rosen ist ein anmuthiger Schwanke. Wie wenige Candidaten finden doch einen solchen Glückselig, der ihnen wohl zu gönnen wäre.

„Sehe Jeder wie er treibe“ von Franz Hoffmann bringt wieder eine Variation auf ein Lieblings Thema dieses geschätzten Schriftstellers. Das Lob der Versicherungsgesellschaften und der Beweis der Nothwendigkeit, ihnen beizutreten ist der Gegenstand dieser Erzählung, und wie sich bei Hoffmann von selbst versteht, geschieht durchgeführte. — Auch der technische Theil des Kalenders von Schwarz wird seine Freunde finden.

II. Trewendt's Hauskalendar für 1863 bedarf eigentlich keiner Befprechung und keiner Empfehlung mehr; er enthält auch diesmal, wie immer den bürgerlichen Kalender, eine Interessentabelle, die Stempeltaxe und so recht eigentlich Praktisches für das bürgerliche Verkehrsleben. Sein unterhaltender Theil bringt diesmal eine Erzählung von Merik, „Der todte Gaf“, eine Warnungstafel für ladende Erben und deren Erblasser. Wenn doch herjohle Erben überall so bestrast würden, wie in unierer Erzählung! Aus den dargebotenen „Gemeinnützigen Mitteln und Rathschlägen“ heben wir als eine für die meisten Hausfrauen großer Städte angenehme Vorrichtung, den „Butterfäher“, besonders hervor: die Einrichtung ist so einfach, ohne Kosten und mühselos, so daß sie aller Beachtung werth ist.

III. Der große Comptoir-Kalender in gr. Folio.

IV. Der kleine Wandkalender für Damen-Büreau in 16.

V. Der Briefkasten-Kalender in 32 und

VI. Der Notennote-Kalender.

Die drei letzten Arten sind auch noch auf buntem Papiere und überaus gefällig, und dabei die billigsten Preise; z. B. der Notennote-Kalender mit Goldschnitt, einschließlich des Stempels nur 3 Sgr. — Wir halten diese Miniatur-Kalender keineswegs für eine bloße Spielerei, sie sind für die Verlehrswehlt ihrer leichtern Tagbarkeit wegen von großem Nutzen.

New-York, 7. Novbr. Gestern wurde hier ein Meisterstück der Telegraphie vollbracht. Die hiesige associirte Presse sandte zum erstenmale ihre Telegramme nach San Francisco direct ab, und zwar Nachmittags 5 Uhr. Die Antwort, datirt 2 1/2 Uhr Nachmittags, traf hier bereits zwischen 6 und

7 Uhr ein. Die Länge der ganzen Telegraphenlinie ist 3500 engl. Meilen, der Unterschied der Zeit zwischen New-York und San Francisco 3 Stunden und 14 Minuten; unsere Morgenblätter können demnach künftig die Tagesneuigkeiten gleichzeitig mit den dortigen Blättern publiciren.

[Toaste Napoleons „des Kleinsten.“] Das „Vaterland“ erzählt folgenden rührenden Histröchen vom kaiserlichen Prinzen von Frankreich. Am Namenstage der Kaiserin freite der kaiserliche Prinz an der Tafel. Beim Dessert verlangte er, einen Toast ausbringen zu dürfen. Man gab ihm die Erlaubniß. Er begann mit einer Gesundheit auf seine Mutter (kräftiger Applaus), dann folgte ein Toast auf seinen Vater (verdoppelter Enthusiasmus), endlich trank er auf die Gesundheit seines Vaters Kaiser Napoleon I. (Verblüffung. Man wartet auf das Signal). Die Kaiserin applaudirte mit beiden Händen und küßte ihren Sohn, der seine kleine Rolle so gut gespielt hatte. Der Hof war noch immer nicht, ob er seine Sache gut oder schlecht gemacht hat, indem er nicht dem Beispiel der Kaiserin folgte, denn der Kaiser sagte kein Wort und drehte nur seinen Schnurrbart.

[Zur Weihnachtsgabe] eignet sich vortreflich eine Schrift, welche in diesen Tagen im Verlage von Ed. Trewendt hervorgetreten ist, und deren Titel lautet: „Einfur Sinn in bunten Bildern. Drei Erzählungen von Edw. Prohl.“ Ein durchaus stiller Geist durchdringt diese Leistung. Dieselbe kann daher auf empfängliche Kinderherzen einen sehr veredelnden Einfluß äußern. Die sprachliche Darstellung ist schön. Sechs bunte Illustrationen von L. Thalheim dienen der Schrift zur Zierde. B. Böhmer.

** [Das elfte Heft der schlesischen Provinzialblätter] enthält: 1) die Volkslage, insbesondere die schlesische, in ihrem Sinn und ihrer Bedeutung. (Schluß.) Von Arvin. 2) Die Umgestaltung der kirchlichen Verhältnisse Schlesiens unter Friedrich v. Gr. Von Privatdozenten Dr. C. Cauer. 3) Breslauer Rechtsalterthümer, II. Geb. und Landvogtei. Vom Regierungs-Referendar Dr. C. Wendroth. 4) Die Feuerversicherung. (Fortsetzung.) Vom Regierungs-Assessor R. Kunisch. 5) Sammlung schlesischer Sprüche. Von R. F. W. Wander. 6) Der Erzähler. 7) Stimmen aus und für Schlesien. 8) Literaturblätter. 9) Chronik und Statistiq.

Für den Büchertisch sind ferner eingegangen: Die Lehre von Verträgen nach Maßgabe der künigl. preuß. Gesetzgebung. Ein Hand- und Hilfsbuch für jeden preuß. Staatsbürger, namentlich für Geschäftsleute, Landwirthe, Commissionäre, Concipisten u. c. Bearbeitet von C. Münch. Mit Muster-Formularen aller Art. Gr. 8. (Nordhausen, Bücking.) Broch. 22 1/2 Sgr. Franz, Cl., Blide und Wink in die Kinderstube. Treuen Müttern wohlmeinend dargeboten. 8. (Nordhausen, Bücking.) Broch. 10 Sgr.

Mit einer Beilage.

Posen, 25. Nov. [Die bitteren Früchte der polnischen Agitation] beginnen bereits zu reifen. So eben ist hier die Nachricht eingetroffen, daß am 18 d. M. in dem polnischen Städtchen Kypin an der westpreussischen Grenze unweit des Flusses Drewna von den Bauern der Umgegend die größten Gewaltthatigkeiten gegen den Adel und die städtische Bevölkerung verübt worden sind.

Merika.

New-York, 13. Novbr. [Wiederum Verluste des Nordens. — M' Clellan geht. — Anleihe des Staats bei der Bank.] An der Börse herrscht eine gelinde Panik in Folge mehrerer ungünstigen Gerüchte, wonach General Burnside geschlagen sei und die Conföderirten abermals Harpers Ferry besetzt hätten.

Provincial-Beitrag.

Breslau, 27. Nov. [Berein der Verfassungsstreuen.] Die getragene General-Versammlung im Saale des Hotels zum König von Ungarn eröffnete Herr Commencienrath Molinar mit einer Ansprache über den gegenwärtigen Verfassungs-Conflikt, indem er das Verbalten der Regierung und des Herrenhauses gegenüber dem Abgeordnetenhause charakterisirte.

Hierauf nahm Herr Prof. Dr. Köppl das Wort. Meine Herren! Der Vorstand dieses Vereines hat mich aufgefordert, über die gegenwärtige Situation zu sprechen. Seitdem ich zum letztenmale Gelegenheits hatte, zu Ihnen zu reden, es war Ausgangs März, seitdem haben sich unsere politischen Verhältnisse, wie wir voraussehen, wesentlich geändert, und ist aus der Militärafrage eine Verfassungskrise geworden.

Meine Herren! Wenn man sich den wesentlichen Unterschied in den preussischen Staatsverhältnissen vor und nach der Emanation der Verfassung vergegenwärtigt, so läßt er sich in wenigen Sätzen ausdrücken. Vor der Verfassung hatte die Krone das alleinige und ausschließliche Recht, nach eigenem Ermessen zu entscheiden, welche neue Gesetze, welche Ausgaben für die Bedürfnisse des Landes erforderlich waren; das ist durch die Verfassung anders geworden.

Nun, meine Herren, das Abgeordnetenhause hat von seinem Rechte des Nein für jede einzelne Position Gebrauch gemacht. Das Abgeordnetenhause hat 136 Millionen für die Bedürfnisse des Staates bewilligt und 6 1/2 Millionen gestrichen, für die Kosten der sogenannten Reorganisation der Armee. Ich will jetzt nicht in die Frage eingehen, ob diese Streichung zweckmäßig war oder nicht; um diese handelt es sich gegenwärtig nicht in erster Linie, sondern in zweiter; ich will nur anführen, daß die Meinung der Mehrheit des Abgeordnetenhause keineswegs dahin ging, die ganze Reorganisation rückgängig zu machen, sie wollte sie genehmigen unter gewissen Bedingungen.

M. H. Der Ministerpräsident hat eine ganz andere Theorie aufgestellt durch seine Folgerungen aus der Verfassung. Wenn die Regierung sich über das Budget mit der Landesvertretung nicht vereinbaren könne, so regiere sie ohne Budget. Was heißt das? Wenn die Regierung die Genehmigung der Landesvertretung zu einer Ausgabe nicht erlangen kann, dann macht sie die Ausgabe ohne diese Genehmigung; das heißt mit anderen Worten, sie kehrt in den Absolutismus zurück.

Zu dieser Theorie kam noch, wie schon der Vordere bemerkt, ein zweiter Verfassungskonflikt, das Benehmen des Herrenhauses in der Budgetfrage. Das Herrenhaus stimmte über zwei Budgets ab, und wenn es diese Wahl hat, dann ist seine Bestimmung des Artikel 62 der Verfassung, welche dem Abgeordnetenhause das große Vorrecht der Amendierung giebt, illusorisch. Darüber ist kein Zweifel, und das Abgeordnetenhause hat bis auf ein Minimum von Stimmen dieses Vorgehen des Herrenhauses für null und nichtig erklärt und erklären müssen.

Nun m. H. Was nun? Ist die Verfassung, die Sie als Recht des Landes ansehen, ein Bedürfnis für Preußen, was sie meiner Meinung nach unannehmlich ist, so hat das Abgeordnetenhause keine andere Aufgabe, als sie fest und striete in der Budgetfrage, wie in jeder anderen Frage gegen die Theorien eines Kleist-Nehow und seiner Gefinnungsgenossen zu wahren. Erst wenn dieses Recht unzulänglich anerkannt ist, kann von einer Fällung der Klust zwischen Regierung und Volk, kann von einer Beilegung des

Conflictes in der Militärafrage die Rede sein. Dann mag das Abgeordnetenhause, und sicher werden es dann die Sympathien des Landes begleiten, so verbindlich auftreten wie nur irgend möglich.

M. H. Es ist ja kein Geheimniß, auf allen Gassen weiß man es, wo der Punkt der Verböhnung liegt; es ist die 23jährige Dienstzeit und die Anerkennung der Landwehr in ihrer alten Stellung. Aber, meine Herren, so sehr auch das Abgeordnetenhause in seiner Entschiedenheit sein mag, es kann den Kampf nicht durchführen, wenn das Land, wenn die Wähler nicht hinter ihm stehen; über kurz oder lang kommt die Zeit, wo es sich zeigen muß, ob das Abgeordnetenhause nur aus einer momentanen Stimmung, aus einer irrigen Meinung des Landes hervorgegangen, oder aus seinem innersten Bewußtsein, wo es sich zeigen muß, ob das Land die Abgeordneten trägt oder nicht.

M. H. Dazu kann Jeder seinen Theil beitragen, durch Beispiel und Ermahnung in seinen Kreisen. Wenn das Uebel chronisch wird, wenn die Verfassungstrips von Monat zu Monat, von Vierteljahr zu Vierteljahr fortwährt, dann ist die Gefahr nicht gering anzuschlagen. Diese Gefahr ist der Gedanke des Pessimismus, die Richtung, welche sagt: Was bist uns alles Wahlen, die Macht ist doch auf Seiten der Regierung; sie thut was sie will, und alle unsere Bemühungen sind vergebens.

M. H. Es gilt nicht nur mit Ausdauer jede Ungebuld, jede Indifferenz zu bekämpfen, sondern alle liberalen Elemente des Landes müssen zusammen treten. Dies ist nicht so leicht gethan wie gesagt; wir wissen Alle, welche Gegensätze, formelle wie sachliche, und Antipathien vorhanden sind. Nun, m. H., in solchen Fragen, wo der Kern der Verfassung auf dem Spiele steht, muß der alte Streit und Hader, müssen Antipathien von ehemals zu Grabe getragen werden. Lassen wir uns hierin nicht irre machen, wenn die alten Conservativen oder Feudalen, wie sie jetzt genannt werden, uns vorwerfen, wir wären zu den Rothesten der Nothen übergegangen, lassen Sie sich nicht anstecken durch Heiden wie die Herr Wagner, welcher sagte, daß mit dem Beschlusse des Abgeordnetenhause vom 13. October die Demokratie den Constitutionalismus in den Saß gesteckt habe.

Lassen Sie mich schließen mit einigen Worten über meine persönliche Stellung. Mehr oder weniger wissen sie ja Alle, welchen Standpunkt in der politischen Entwicklung ich eingenommen, welche Richtung ich verfolgt, welcher Partei ich angehört habe. Sie haben mir mehr als einmal Ihr Vertrauen geschenkt, was ich dankbar anerkenne; erhalten Sie mir dieses Vertrauen, und lassen Sie meine Worte nicht in die Luft gesprochen sein!

Herr Rechtsanwalt Peterßen motivirte sodann in einer kurzen Rede folgende Resolution:

„Die Krisis, in welche Preußen bei der Feststellung des diesjährigen Etats gerathen ist, kann zum Heile des Vaterlandes nur auf verfassungsmäßigem Wege zum Austrage gebracht werden. Gegenüber der Reaction, welche in Adressen die Beschlüsse des Abgeordnetenhause als ungesetzliche zu denunciren magt, die wahre Meinung der großen Mehrheit der Nation zu unterdrücken und die gegenwärtige Lage der Dinge zur Untergrabung der Verfassung auszubeuten bestrebt ist, ersicht es daher dringend geboten, daß die liberalen Parteien fest zusammenstehen, um mit vereinter Kraft die Verfassung, das Bollwerk unserer gelieblichen Freiheit, in allen ihren Theilen unverfehrt zu erhalten.

Diese Resolution wurde als Sanction der bereits kundgegebenen Uebereinstimmung der liberalen Parteien mit überwiegender Majorität angenommen. Das freundliche Entgegenkommen der Fortschrittspartei zur Bildung eines gemeinschaftlichen Comités für die bevorstehende Neuwahl eines Abgeordneten, fand allgemeine Anerkennung, und mehrere Redner bezeichneten es als ein wesentliches Moment der Resolution, daß sie auf einmütiges Zusammengehen der liberalen Parteien hinwirke.

3. Plenar-Sitzung des 16. schlesischen Provincial-Landtags zu Breslau am 19. November 1862.

Die Sitzung wird nach 5 Uhr Nachmittags durch den Landtags-Marschall eröffnet. Das verlesene Protokoll der 2. Plenarsitzung wird genehmigt. Der Landtags-Marschall theilt der Versammlung mehrere eingegangene Schriftstücke seitens des kgl. Landtags-Commissariats, eingereichte Petitionen, Vollmachten und Meldungen mit, sowie die Anzeige, daß an die Stelle des durch Krankheit an dem Erscheinen zum Provincial-Landtage behinderten Abgeordneten für Glogau, Commencienrath Bauch, dessen Stellvertreter, Geheimer Commencienrath Leffelt einberufen und bereits in der Versammlung anwesend sei.

Die Ueberreichung der Adresse an den kgl. Landtags-Commissariats hat nach vorgängiger Anmeldung am 20. d. M. Vormittags durch die ständische Deputation stattgefunden.

Breslau, 27. Novbr. [Tagesbericht.]

[Sitzung der Stadtverordneten.] Vorsitzender: Herr Sanitätsrath Dr. Gräzer. Bekanntlich liegt dem Provincial-Landtage eine Vorlage zur Bildung von Landarmen-Verbänden vor. Der Magistrat legt in Bezug hierauf eine Petition an den Landtag vor, in welcher mit den schlagendsten Gründen die Nothwendigkeit dargehan wird, daß die Commune Breslau einen eigenen Landarmen-Verband bilde.

Im Jahre 1856 ist von den städtischen Behörden festgestellt worden, die Zahl der Schornsteinfegermeister auf 12 zu beschränken. Auf Anregung der kgl. Regierung und des Polizei-Präsidiums macht der Magistrat den Vororschlag: diese Bestimmung aufzuheben und die Zahl der Schornsteinfegermeister gar nicht zu beschränken, unter der Bedingung, daß die Prüfung und die polizeiliche Ueberwachung der Schornsteinfeger beibehalten werde.

Zur Renovierung der Wohnung des Prorektors im Elisabeth-Gymnasium werden 200 Thlr. und zur Remunerierung der Lehrer an der Sonntagsschule 290 Thlr. bewilligt.

Die Wahl eines Schulraths, welche nach der Tagesordnung auf heute angelegt war, wurde, da neue Kandidaten in Vorschlag kamen, auf 3 Wochen vertagt.

[Militärisches.] Heute Vormittag von 9 Uhr ab hat Se. Excellenz der Generalleutnant und Commandeur der 11. Division, Herr von Mutius, das 1. und das Füsilierbat. des 3. schles. Inf.-Reg. Nr. 11 in Gegenwart des Commandeurs der 22. Inf.-Brigade, Generalmajor v. Blöb, und des Commandeurs des 11. Reg., Oberst v. Kameke, auf dem Plage hinter dem königlichen Palais inspectirt. Die Truppen waren compaigneweise in zwei Gliedern mit vorgerückten Chargen aufgestellt und ohne Gewehr im Sonntagszuge erschienen.

[Museum schlesischer Alterthümer.] In der am 25. stattgefundenen Sitzung sprach Hr. Cand. phil. Schulz über die breslauer Künstler des 14. und 15. Jahrhunderts. Von den theils geschnitten, theils für das Museum angekauften Gegenständen sind hervorzuheben: 1) ein Siegelring, der nach Form, Schrift, Wappen, mindestens dem Anfange des 14. Jahrhunderts angehört; 2) ein Ring aus der Zeit, wo Goethe's „Werther“ in Flor war; 3) eine von Hrn. Pastor Huber in Strunz bei Schanz geschenkte Bibel aus dem Jahre 1527, welche von Hieronymus Emser übersezt und darum so merkwürdig ist, als sie auf gegenreformatorischem Standpunkt steht; ferner die 1508 von Capler v. Kaisersberg gehaltenen Predigten, welche der Bibel beigegeben sind; 4) ein von breslauer Schneidern 1572 geschnittenes Schneidemuster-Wuch; 5) ein von dem Herrn Fürstbischöf gegen Kevers überlassenes Gemälde aus der Kirche von Kuske bei Striegau, welches etwa aus dem Jahre 1450, nach Stil, Zeichnung, Colorit u. v. vom Meister der Hebmigstafel herrühren kann; 6) eine von einem Bauer in Oberschlesien gefundene Streitart aus Stein; 7) eine von Hrn. Apotheker Pfeiffer in Steinau eingesandte Urne mit Schälchen und durchlöcherigem Dedel; 8) ein breslauer Dulaken vom Jahre 1532, eingesandt von Hrn. Kaufmann Platow aus Berlin; 9) ein kupferner statt vergoldeter Trinkbecher mit Dedel und eingearbeiteten 26 Münzen der gräflichen Familie Stolberg; 10) ein in Schweiß gefundener Bronce-Armring nebst einem Stück Armbroche; 11) ein burlauer Topf, welcher mit anderen Gefäßen aus einem verschüttet gewesenen Brunnen herausgehoben worden ist.

[Antike Münzreihe in Schlesien.] In der gestrigen Sitzung der philologischen Section der „Schles. Gesellschaft“ legte Herr Gymnasial-Director Dr. Schnöbren eine große Anzahl römischer Münzen vor, theils silbernen, theils aus Silberlegierung verschiedener Qualität, theils aus Bronze, welche in der Gegend von Ratibor und Leobschütz in Oberschlesien bei dem Dorfe Knispel im leobschützer Kreise gefunden, und von der „Schles. Gesellschaft“ für ihre Sammlungen käuflich erworben worden sind. Herr Director Sch. hat die Aufschriften und sonstigen Gepräge der Münzen sorgfältig untersucht, mit schon bekannten verglichen und, so weit die zum Theil noch sehr wohl erhaltenen, zum Theil nicht mehr kenntlichen Prägungen dies verstatten, ihren Werth, ihr Alter u. s. w. festgestellt. Ueber all dieses gab er genaue Mittheilung. Die vorliegenden Münzen stammen aus den Jahren 70 bis 350 n. C. G., umfassen also einen Zeitraum von fast 3 Jahrhunderten. Bedeutsame Münzfunde sind in Schlesien schon häufig gemacht, leider sind aber nur die wenigsten aufbewahrt und wissenschaftlich untersucht worden. Einiges Derartige befindet sich bei dem Gymnasium zu Ratibor, eine andere Sammlung ist aus Privatbesitz nach manderlei Sczialen an das Gymnasium zu Leobschütz gekommen. Wie römische Münzen so zahlreich an verschiedenen Punkten Schlesiens gelangt sind, darüber fehlt bis jetzt die bestimmte historische Aufklärung.

[Biographie H. O. Schleichens.] Wir freuen uns, melden zu können, daß die aus gelegten Subscriptionen auf das von Herrn Hofmann herausgegebene Leben Schleichens überall mit zahlreichen Unterschriften bedeckt werden. Der Verfasser der kleinen und billigen Schrift führt uns überall, auch unter Zugrundelegung amtlicher Aktenstücke, in die geistlichen Lebensbeziehungen des Verstorbenen ein. Die Subscriptionen sind in Neumann's Buchdruckerei (Schubbrücke Schildstraße), und an mehreren anderen Orten ausgesetzt.

[Zu dem Vereinstage der schlesischen Genossenschaften, welcher nächsten Montag, Nachmittags 3 Uhr, in Liebich's Lokal stattfindet, gehen, wie wir erfahren, Anmeldungen von auswärtigen Vereinen zahlreich ein. Da Schlesien bis jetzt nur 37 Vorschuß-Vereine zählt, so ist zu wünschen, daß auch aus denjenigen Städten, in welchen bis jetzt noch keine dergleichen Vereine begründet sind, sich befähigte und gemeinnützige Männer zum Vereinstage einfinden möchten, um dann Gelegenheit nehmen zu können, diesen nützlichen Institutionen weitere Verbreitung zu geben. Herr Schulze-Delisch wird bereits Sonntags hier eintreffen, um an demselben Abende in der Versammlung der Mitglieder des National-Vereins einen Vortrag zu halten. Der berühmte Stenograph Lüders aus Berlin wird die Reden und Verhandlungen der National-Vereinsmitglieder, sowie des Vereinstages der schlesischen Genossenschaften stenographiren.

[Beleuchtung der Feldgasse.] Es ist ein einigermaßen merkwürdiger Zufall, daß seit in Zeitungen auf die Unsicherheit und schlechte Beleuchtung der Feldgasse aufmerksam gemacht worden, nur noch die eine der drei dort befindlichen Laternen brennt, die andere, am Ende befindliche nicht mehr.

[Creß.] Vor einigen Tagen fiel in einem Local auf der Berliner-Straße Abends ein belagertes Creß vor, wobei ein Schmiegegelle derartige Verletzungen erlitt, daß er am Freitage in Folge derselben verschied ist. Mehrere Schmiegegellen, die zum Theil in einer benachbarten Fabrik beschäftigt sein sollen und sich an jenem Abend aus Anlaß eines Wirtstabendbrodes zusammengefunden hatten, geriethen aus nichtigen Ursachen in Streit, welcher in die größten Thätlichkeiten ausartete. Der Wirt vermochte den Skandal trotz aller Bemühungen nicht beizulegen und wies die Excedenten aus seinem Local heraus. Der Kampf entspann sich nun auf der Straße weiter. In der Höhe desselben erhielt hierauf der eine Schmiegegelle die erheblichen Beschädigungen, so daß er nicht mehr allein seine ganz nahe gelegene Wohnung erreichen konnte, sondern von zwei Kameraden dahin geführt werden mußte. Nur mit Mühe konnte er, da er sich zugleich in etwas angetrunkenem Zustande befand, die Treppe zu seiner Schlafstiege ersteigen; auf der zweiten angekommen, verließen ihn schon die Kräfte und er stürzte eine Treppe tiefer hinab. Auf dem Flure blieb er bestümmungslos eine kurze Zeit liegen, bis er sich wieder ermannte und sich dann nach dem Hofe schleppte, wo man ihn am nächsten Morgen fand. Er wurde sofort nach dem Hospital geschafft. Dort ist der Armist indeß schon am Freitag gestorben. Auf Veranlassung der Behörde, da der ganze Vorfall streng untersucht wird, hat die Section der Leiche stattgefunden, um genau feststellen zu können, ob der Betreffende, der übrigens arg mit Fußtritten auf Leib und Brust traktirt worden sein soll, an den erlittenen Mißhandlungen oder in Folge des Sturzes von der Treppe gestorben ist.

[Eisenbahnunfälle.] Auf der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn haben sich neuerlich wiederum zwei Unglücksfälle ereignet. Vor einigen Tagen wurde auf dem Berliner Bahnhofe, wie gemeldet, ein Wagentuppler beim Verbinden eines Güterzuges von den Puffern erfasst und getödtet. Ein breslauer Bremser, Namens Stache, wurde in dem Bahnhofe zu Koblurth von einem Wagentrade dergestalt am Fuße verletzt, daß seine Unterbringung im Hospital zu Bunzlau nöthig war. Am Sonntag Früh geriet die hiesige Gütereisendampferin Seemann beim Rufen der zu entladenden Wagen zwischen die Puffer und erlitt so erhebliche Verletzungen, daß er in Folge derselben gestern Abend starb.

[Besitzveränderungen.] Erbschaftliche zu Frauwaldau, Kr. Trebnitz, Verkäufer: Partikulier Mundry, Käufer: Lieutenant Mundry. — Bauergut Nr. 40 zu Alt-Jauer, Kr. Jauer, Verkäuferin: Wittwe Zillmann, Käufer: Deloncom Mübn zu Tschschenhof. — Bauergut Nr. 7 zu Bernsdorf, Verkäufer: Gutsbesitzer Kotel, Käufer: Deloncom Dyprenfurth aus Hohenhof. —

Mittergut Langhermsdorf, Kr. Freistadt, Verkäufer: Kaufm. Bachsmann, Käufer: Gutsbesitzer Schubert in Faulbrück. — Freigut Nr. 45 und Bauergut Nr. 43 zu Mittelfaulbrück, Kreis Reichenbach, Verkäufer: Gutsbesitzer Schubert, Käufer: Kaufmann Bachsmann aus Breslau. (Schles. Landwirthsch. Ztg.)

[Notizen aus der Provinz.] * Brieg. Wie unser „Oberblatt“ meldet, wird Sonnabend den 25ten d. Mts. eine Sitzung des Wahlvereins-Vorstands stattfinden. — Auch werden Veranstaltungen getroffen, daß Schulze-Delisch in nächster Woche hier einen Vortrag halten wird. * Pless. Das landräthliche Amt zeigt im hiesigen Kreisblatte an, daß die Kinderpest auch in der Ortschaft Sultowice bei Kalwaria, Kreis Badowice, ausgebrochen ist. Es wird daher fortan auch mit diesem Orte jeder Verkehr unterjagt.

[Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen.] Posen, 25. Novbr. Der „Dziennik Poznanski“ schreibt: Es hat sich gestern hier das Gerücht verbreitet, daß die hiesige Polizei-Behörde bei der königlichen Staatsanwaltschaft die Einleitung einer gerichtlichen Untersuchung gegen die Theilnehmer an der vor kurzem entbedien geheimen Gymnasialen-Verbindung beantragt und daß die königliche Staatsanwaltschaft diesen Antrag zurückgewiesen habe. Auf die Beschwerde der Polizei-Behörde bei der Ober-Staatsanwaltschaft soll indeßen diese dem Antrage stattgegeben haben. (Ftbl. 3.)

Posen, 26. Novbr. [Stadtverordneten-Wahlen. — von Puttkammer.] Bei den heute hier erfolgten Stadtverordneten-Wahlen wurden von der dritten Klasse gewählt: die Herren Sal. Jaffe, Jeziorowski, Lüpke und Matecki. Von den deutschen Wählern sind zusammen Stimmen abgegeben 301, von den polnischen 227. — Das Gerücht, daß der frühere Ober-Präsident von Posen, Herr von Puttkammer, zum Handelsminister ernannt sei, verdient wenig Glauben; denn der Gesundheitszustand des Hrn. von Puttkammer ist noch immer ein derartiger, daß er ein Amt nicht übernehmen kann. (Ftbl. 3.)

[Die Kinderpest im Königreich Polen schien eine solche Ausdehnung gewonnen zu haben, daß unter dem 19. November eine bedeutende Verschärfung der bereits erlassenen Vorsichtsmaßregeln von unserer königlichen Regierung angeordnet wurde. Inzwischen stellte sich heraus, daß eine solche Verschärfung nicht unumgänglich notwendig sei, und wurde deswegen unter dem 24. d. dieselbe vorläufig außer Kraft gelegt.

[Fischsuche.] Unter den Schafen des Bormerkbesizers Woyciech Ziolkowski bei Rogajen sind die Boden ausgebrochen, und ist seit dem 10. d. dies Establishment für den Verkehr mit Schafen, Schaffellen, Schöpfenleisch, Mauchfutter und Dünger gesperrt. (Ftbl. 3.)

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

M. L. Der Ledermarkt.

Das Ledergeschäft war hier in letzter Zeit und auch in Folge der trocknen Herbstwitterung im Allgemeinen sehr beschränkt. In rothen Kindhäuten hat der Bedarf nach Oesterreich sich sehr gehoben, und sind durch den geringen Absatz ihrer Fabricate unsere inländischen Gerber und Fabricanten entmuthigt, zu den bisherigen Preisen weiter einzukaufen. Für schöne Sommerleder, besonders in leichter Waare, haben die Preise sich erhalten, doch dürften diese in jeglicher Trocknung bei größerem Lager und anhaltender Flaue jedenfalls zurückgehen.

Für das Kalbsfellgeschäft ist dieser Markt nicht maßgebend, die bisherigen kleinen Borräthe hier wie in der Provinz sind größtentheils schon vor dem Markt geräumt worden, und frische Schlachtung kommt noch sehr wenig zum Verkauf, in Allem können ca. 5—6000 Felle zugeführt gewesen sein, die zu besseren Preisen bald Nehmer fanden. Für Prima ist 125—130, Mittel 100—115 pro 100 Pfd. und diverse Oberschles. Felle 13—14 Sgr. pro Pfd. bezahlt worden, schwere Gerberfelle galten 14—15 Sgr. pro Pfd. — Schlachtfelle von Schafen mit 60—90 pro 100 Pfd., einzelne kleine Böstchen etwas höher bezahlt. Zusammen werden 14—15,000 Stück hier gewesen sein. In garem Leder war das Geschäft in der neuen Lederhalle nicht so lebhaft als man es zu dieser Jahreszeit erwarten dürfte, der trockene Herbst und der dadurch verminderte Absatz hat jedenfalls dazu beigetragen, auch die Zufuhr der Ledergerathungen war für einen Wintermarkt nicht bedeutend, trotzdem Preise sehr gedrückt. Fahlleder holte 14—15 1/2 Sgr., Einiges in ganz geringer Schallerbeder Waare 13 1/2 — 13 Sgr. pro Pfd., Risse 11 — 15 Sgr. pro Pfd., Kahlleder 22 — 24 Sgr. pro Pfd., Brannshohlen 35 — 40 Sgr. pro Pfd., Rohlleder vernachlässigt. Dagegen waren Schafleder, besonders braune, zu besseren Preisen sehr gesucht.

Die städtischerseits erfolgte Herrichtung einer Ledermarkt Halle hat sich höchst vortheilhaft erwiesen, und Produzenten auch aus entfernten Orten angelockt, Poshalle neben den Metzplätzen zum Verkauf aufzusuchen. Die mit Abscheiden und mit einem bestimmten Tarife des Arbeitslohnes aufgestellten Arbeiter, so wie die Aufstellung einer neuen Waage brachten größere Ordnung in die Abwicklung der Geschäfte, und solche Ordnung trägt viel zur Behebung eines Marktes bei. Die verpochene Bedachung des freien Ganges zwischen den Hofhallen, so wie die Einrichtung eines Comptoirs für die Marktbesucher zur Abwicklung der Geschäfte erwarten wir von der Munificenz unserer Stadtbehörden, die schon in dem Gewinne, welchen die bisherigen Schöpfungen der Stadt Breslau gemacht, eine Ermunterung finden müssen.

[Wer dem berliner Produkten-Bericht] in den letzten Tagen hinreichende Aufmerksamkeit geschenkt hat, wird bemerkt haben, daß der Roggenpreis für November-Lieferung dem aller anderen Sichten wesentlich vorangeht; wir berichten hierzu, daß keineswegs das Bedürfnis für loco Waare in Berlin momentan außerordentlich groß ist, sondern daß nur für November-Lieferung bedeutende Verpflichtungen schweben, deren pünktliche Erfüllung bei den geringen Vorrathständen fraglich erscheint. Es sind größere Käuflichkeiten zu erwarten, deren Eintreffen auf Preisstand nicht ohne Einfluß bleiben dürfte und die Folge haben wird, daß die gegenwärtig zurückhaltenden Ausgügenden Gelegenheit erhalten, sich preismäßig zu verkaufen. Dies wird auch zur Erklärung für die in den letzten Tagen bedeutenden Vahnsendungen von Roggen von hier nach Berlin dienen, die nur durch den getriebenen Preisstand ermöglicht werden. Wenn somit die Befürchtung nahe liegt, daß ein Theil der interessanten große Verluste erleiden dürfte, so wird der allgemeine Verkehr hierdurch jedoch keineswegs benachtheiligt, wofür uns der Marktbericht genügenden Anhalt bietet, da für loco Waare 3—4 Thlr. niedrigerer Preis, als für November-Lieferung notirt ist, und jener sich nach den Abwicklungen eher niedriger, als vor Beginn der Treibererei stellen dürfte.

† Breslau, 27. Novbr. [Börse.] Bei fester Haltung waren alle Speculations-Papiere merklich höher. National-Anleihe 67%, Credit 90% bis 90% bezahlt, Vantnoten 82% bezahlt. Oberschlesische Eisenbahn-Aktien 174 1/2—175, Freiburger 140 1/2—140% bezahlt, Doppel-Zarnowitzer 58 bez., Reiffe-Brieger 83%. Fonds bei schwachen Umsätzen fest.

Breslau, 27. Novbr. [Amtlicher Produkten-Bericht.] Kleesaat, rothe matt, ordinäre 8—9 1/2 Thlr., mittle 10—11 Thlr., feine 12 1/2—13 1/2 Thlr., hochfeine 13—14 1/2 Thlr. — Kleesaat, weiße unter- und ordinäre 10—11 1/2 Thlr., mittle 12 1/2—13 1/2 Thlr., feine 16 1/2 bis 18 Thlr., hochfeine 18 1/2—19 1/2 Thlr. Roggen (pr. 2000 Pfd.) ruhig; gel. 1000 Ctr.; pr. November 44 1/2 Thlr. bezahlt und Br. November-December 42 Thlr. Gld. und Br., Dezember-Januar 41 1/2 Thlr. Gld. und Br., Januar-Februar 41 1/2 Thlr. Gld., März-April — April-Mai 41 1/2 Thlr. Gld. und Br., Mai-Juni — Juni-Juli — Hafer pr. November 20 Thlr. Br., April-Mai 20 1/2 Thlr. Br. Rüböl unverändert; gel. 150 Ctr.; loco 14 1/2 Thlr. Br., pr. November 14 1/2 Thlr. bezahlt und Br., November-December 14 1/2 Thlr. Br., Dezember-Januar, Januar-Februar und Februar-März 14 Thlr. Br., März-April — April-Mai 13 1/2 Thlr. Br.

Spiritus spätere Termine fester; gefä. 3000 Quart; loco 14 1/2 Thlr. Br., 14 Thlr. Gld., pr. November und November-December 14 1/2 Thlr. Gld., Dezember-Januar 14 1/2 Thlr. Gld., Januar-Februar 14 Thlr. Gld., Februar-März 14 1/2 Thlr. Gld., März-April — April-Mai 14 1/2 Thlr. Gld., Mai-Juni 14 1/2 Thlr. Gld., Juni-Juli — Zink ohne Umsatz.

Telegraphische Depeschen und Nachrichten. Berlin, 27. Novbr. Die „Kreuzzeitung“ schreibt: Das bereits vom Herrenhause angenommene Ministerverantwortlichkeitsgesetz wird, wie verlautet, etwas modificirt dem nächsten Landtage wieder vorgelegt werden. Auch scheint das Oberrechnungskammergesetz in Berathung zu kommen. Die Frage der Diäten für die Abgeordneten scheint der bisher entbedien gesetzlichen Regelung entgegengeführt zu werden. Hiermit im Zusammenhange steht voraussichtlich die Frage der Stellvertretungskosten. [Angelommen 8 Uhr 12 Minuten Abends.] (Wolff's T. B.)

Petersburg, 27. Nov. Die „Nordische Post“ theilt ein Circular des Ministers des Innern mit, nach welcher die Gouverneure zufolge eines kaiserlichen Befehls mit den De-theilgesetzten der neuen Gerichtsverwaltung Anfang 1863 bereit sein müssen. [Angelommen 8 Uhr 12 Min. Abends.] (Wolff's T. B.)

Newyork, 14. Nov. Es verbreitet sich das Gerücht von einer Niederlage Burnside's und der Wiederbesetzung von Harper's Ferry durch die Conföderirten. Zwei Offiziere vom Generalstab McClellans sind verhaftet und nach Washington geschickt worden. Die Unionisten besetzten Luchetteville bei Nappahannock. Jackson rückte auf Cumberland in Maryland vor. Es sind Maßregeln getroffen für die Vertheidigung des Hafens von Newyork. Frankreich und Spanien verlangen Entschädigung für die Behandlung der Franzosen und Spanier in New-Orleans. Man glaubt, das Verlangen wird erfüllt werden. [Angelommen 8 Uhr 12 Min. Abends.] (Wolff's T. B.)

Kassel, 27. Nov. Die Entlassung des Ministeriums ist zurückgezogen. Ein Ministerial-Ausschreiben von heute be-ruert die vertagte Ständerversammlung auf den 4. Dezember wieder ein. [Angel. 8 Uhr 12 Min. Abends.] (Wolff's T. B.)

Turin, 25. Novbr. Der Abgeordnete Nicotera stellte in der heutigen Kammer-Sitzung den Antrag, das Ministerium Ratazzi in Anlagendang zu verlassen, weil es durch Verhaftung der drei Deputirten in Neapel die Ver-saffung gebrochen habe. Ratazzi wird morgen das Wort nehmen.

Liverpool, Baumwollmarkt vom 26. Novbr. Die bessere Stimmung des vergangenen Freitagmarktes dauerte bis Montag und verursachte eine Preissteigerung von 1 Penny; seitdem ist die Stimmung ruhiger. Upland 21 1/2, New-Orleans 22 1/2, Surate 15 P. Heutiger Verkauf 5000 Ballen.

London, 24. Novbr. Die „Times“ theilt heute in ihrem Marktberichte mit, die Agenten der Confederation in Europa versicherten in der bestim-mtesten Weise, die Anerkennung des Südens, wenigstens von einer europä-ischen Macht, werde im Verlauf von einigen Tagen stattfinden.

New-York, 13. Novbr. Der Admiral Milne soll Halifax mit einem starken Geschwader verlassen, um sich nach den Bermuden zu begeben. Der „Richmond Examiner“ klagt England an, die Fortdauer des Krieges zwischen dem Norden und Süden bis zur Eröffnung beider Parteien zu wünschen, um von der Rivalität Amerikas zur See nichts mehr zu fürchten zu haben.

Insertate.

Vereinstag schlesischer Genossenschaften, insbesondere der Vorschuß-Vereine. [4344]

Derselbe findet, wie bereits wiederholt angekündigt wurde, Montag, den 1. Dezember, Nachmittags 3 Uhr, zu Breslau in Liebich's Lokal (Gartenstraße) unter Beteiligung des Anwalts der deutschen Genossenschaften, Herrn Schulze-Delisch statt. — Das Bureau (Wäckerplatz im Börsengebäude) ist geöffnet: Sonnabend, 29. Novbr., Nachm. von 3—5 Uhr; Sonntag den 30. Novbr., Vorm. von 11—1 Uhr, und Montag, 1. Decbr., Vorm. von 10—1 Uhr. Dasselbst, so wie beim Cassirer des hiesigen Vorschuß-Vereins, Herrn Jacob, Messer-gasse 1, werden Eintrittskarten für diejenigen, welche sich als Mitglieder von genossenschaftlichen, oder Gewerbe-, oder Handwerker-Vereinen ausweisen, à 3 Sgr., für andere Personen à 10 Sgr., so wie Karten zu dem Abends 8 Uhr stattfindenden Abendessen à 1 1/2 Sgr. (dieser nur bis zum 30. Novbr.) auszugeben.

Zur Theilnahme an der Verathung ist jeder Anwesende berechtigt. Es nimmt nicht ab an der genossenschaftlichen Vereine mit je einer Stimme, welches durch einen Deputirten ausgeübt wird. Die Deputirten erhalten auf dem Bureau auf ihren Namen ausgestellte Karten, à 20 Sgr., und im Sitzungssaale reservirte Plätze. Mitgliedern der auswärtigen Vorschuß-Vereine gewährt die Reiffe-Brieger Eisenbahn freie Rückfahrt bis zum 3. Dezember, die Breslau-Schwednitz-Freiburger Eisenbahn Tagesbillets mit verlängerter Gültigkeit, wenn sie von ihren Vereins-Vorständen bei den betreffenden Stations-Vorstehern ange-meldet worden sind.

Ausschuß des schles. Central-Gewerbe-Vereins. v. Carnall, Vorsitzender. Ausschuß des Vorschuß-Vereins. Laßwiz, Vorsitzender.

Durch Dampf concentrirte Malz-Würze, wirkliches Malz-Extract, à Glas 10 Sgr. und 7 1/2 Sgr.

frei von allen Verunreinigungen und Verfälschungen, ohne vorangegangene Gährung, daher ohne Alkohol und Kohlensäure, mit Erhaltung der stickstoffhaltigen Bestandtheile des Malzes, als diätetisches Hilfs- und Nahrungs-mittel, selbst bei ganz darniederliegender Verdauungsstrast. — Diese Malz-Würze hat daher den wesentlichen Vorzug, daß sie dem Verberben nicht aus-gesetzt, sehr weit zu transportiren ist, und in passende Nahrungsmittel ge-mengt, z. B. in Moselewein, Kaffee, Thee, Chocolate, in einer Brotsuppe, auch für Kinder auf Semmel wie Honig gestrichen, sich sehr angenehm ge-nießen läßt.

Das Malz-Vulver, à Dose 7 1/2 Sgr. und 4 Sgr., läßt sich mit dem Extract abwechselnd mit großem Vortheil brauchen. Das aromatische Bäder-Malz, à Portion 9 Sgr. und 5 Sgr., wirkt sehr kräftig auf den ganzen Körper oder einzelne Theile desselben, je nach-dem es als Wannenbäder oder für locale Leiden gebraucht wird.

Diese Präparate sind bei mir und in den nachgenannten Niederlagen zu vorthebenden Preisen zu haben.

Zu Breslau:

- Herrn L. W. Egers, Wäckerplatz Nr. 8.
Wilhelm Jakob, Friedrich-Wilhelmsstraße 64.
W. Neumann, Friedrich-Wilhelmsstraße 72.
E. C. Neumann, Neue-Sandstraße 5.
T. Pohl, Gartenstraße 25.
J. H. Schüler, Klosterstraße 2.
Gustav Schröter, Schweidnitzerstraße 37.
Carl Straka, Albrechtsstraße 40.
Rud. Seewald, Tauenzienstraße 63.
Robert Werner, Schmiedebrücke 34.
A. Wittke, Tauenzienstraße 72.
G. F. W. Schröter, am Neumarkt 28.
Hermann Bürkner, Bormerk's- und Grünstr.-Ecke.
Herrmann Büttner, Ohlauer- und Bischöfstr.-Ecke.
Eine Broschüre über den Nutzen und Nahrungswerth, sowie Gebrauchs-Anweisung werden gratis verabfolgt.
Breslau, den 26. November 1862. [4466]

Wilhelm Doma. August Weberbauer'sche Brauerei.

Die viel gerühmten Malzpräparate des Herrn W. Doma zu Breslau — Weberbauer's Brauerei — sind sehr empfehlens-werth bei Magenschwäche, bei allgemeiner Schwäche nach überstandenen langwierigen Krankheiten, nach starken Blutungen.

Ich habe die concentrirte Malzwürze bei langer Dauer des Keuch-hustens und namentlich in den Fällen, wo alle genossenen Speisen aus-gebrogden wurden, und sich ein Zustand von cachectischer Kränklichkeit mit schlechter Ernährung und Abmagerung ausgebildet, so wie bei Säug-lingen, welche der Mutter- oder Ammenmilch entbehren mußten, mit dem besten Erfolge angewendet. [4552] Wirschkowitz bei Müllsch, am 25. November 1862.

Dr. med. Pulzner.

Ihre heut vollzogene eheliche Verbindung...

Cantor Gustav Seiler. Marie Seiler, geb. Weigen. Tarnowitz, den 25. Novbr. 1862. [4545]

Als ehelich Verbundene empfehlen sich Verwandten und Bekannten: Moriz Birke, Bürgermeister. Laura Birke, geb. Wörbs. Cosel O/S., den 25. Novbr. 1862. [4534]

Gott hat es gefallen, ein zweites Opfer von uns zu fordern...

Heute früh 7 1/2 Uhr entfiel der Tod nach schwerem Leiden...

Das gestern Abend 7 1/2 Uhr erfolgte sanfte Dahinscheiden ihrer geliebten Vaters, Großvaters und Schwiegervaters, des Kaufmann Samuel Stutsch...

Nachruf. Gestern Abend 7 1/2 Uhr starb unser allgemein verehrter Aefftor, der Staatsälteste Herr Samuel Stutsch...

Familien-Nachrichten. Verlobungen: Frä. Bertha Müller in Liebenwalde mit Hrn. Otto Schilling in Berlin...

Ernstliches Heiraths-Gesuch. Ein Defonomie-Beamter eines schönen Ortes Schlesens, in den ersten vierziger Jahren, katholisch...

Theater-Repertoire. Freitag, 28. Nov. (Gewöhnl. Preise.) Gastspiel des königl. hannoverschen Hof-Schauspielers Herrn Alexander Liede...

Freitag, den 28. Novbr. Im Musiksaal der künigl. Universität: Concert des 5 1/2 jährigen Wunderkindes Marie Grunizki...

Zur Hautkrankheit sind meine Sprechstunden jetzt: Niemericke Nr. 19, Vorm. 9 1/2 bis 11, Nachm. 2 1/2 bis 4 U.

Simmchen's Weinhandlung befindet sich jetzt: Ohlauerstraße Nr. 79, in den 2 goldenen Löwen, [5072] und empfiehlt sich ganz ergebenst.

Die jüdische Lehrerstelle in Zabrze D.S., mit einem jährlichen Gehalt von 300 Thaler, ist zum 1. Januar 1863 offen.

Montag, 1. December, Abends 7 Uhr, im Musiksaal der königlichen Universität Erste Sinfonie-Soirée, unter Leitung des künigl. Musikdirectors Julius Schaeffer...

Alfred Jaell. Billets à 1 Thlr., sowie Abonnements-Billets auf alle drei Soirées à 2 Thlr., (für jedes weitere Mitglied derselben Familie zu 1 Thlr. 15 Sgr.) sind in der Musikalienhdlg. von F. E. C. Leuckart...

Alfred Jaell, Hofpianist Sr. Majestät des Königs von Hannover, Ritter etc. Montag den 1. December in der Symphonie-Soirée unter Leitung des Königl. Musikdirectors Herrn Julius Schaeffer.

Mittwoch den 3. December: Soirée musicale im Musiksaale der Königl. Universität. Billets zu der am 3. December im Musiksaale der Königl. Universität stattfindenden Soirée musicale von Alfred Jaell...

Weißgarten. Heute Freitag den 28. November: 9. Abonnement-Konzert der Springerschen Kapelle unter Direction des künigl. Musikdirectors Herrn W. Schön.

Seifert's Hotel, 21. Alte-Taschstraße 21. Heute Freitag, den 28. November: Großes Abend-Concert von der Kapelle des 3. Garde-Regts. im neuerbauten Glas-Salon.

In F. Hirt's künigl. Universitäts-Buchhandlung in Breslau (am Naschmarkt Nr. 47), ist vorrätzig: August Säbler, die Gesetze des Schachspiels mit zwei und vier Spielern.

Bei Aug. Schütz u. Comp. (S. Morgenstern), Ohlauerstraße 15, ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: Voltolini, Privat-Docent Dr., die Verlegung und Untersuchung des Gehör-Organ's an der Leiche...

Soeben erschien: [4548] Leuckart's Tanz-Album für 1863. Sammlung der beliebtesten Tänze für Piano, herausgegeben von Franz Lanner.

F. E. C. Leuckart in Breslau, Buch- und Musikalien-Handlung, Kupferschmiedestr. Nr. 13.

Für ein Fabrik-Etablissement (Baufach betreffend) wird ein cautionsfähiger Geschäftsführer gesucht, dem eine dauernde Stellung und ein Jahreseinkommen von mindestens 1000-1200 Thlr. garantirt werden kann.

Verein junger Kaufleute.

Heute, Freitag den 28. Novbr., Abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal (Humanität): Vortrag des Herrn Dr. Stein über „Die Bedeutung und Stellung der Parteien in Nordamerika.“

Kaufmännischer Club. Sonntag den 7. December e., Kränzchen im König von Ungarn.

Oberschlesische Eisenbahn. Nach Anhörung des Verwaltungsraths der Oberschlesischen Eisenbahn-Gesellschaft tritt vom 12. Januar 1863 ab für Zinktransporte auf den von uns verwalteten Bahnen...

Königliche Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn. Es soll die Lieferung von: 300 Stück Kofesbesein, 16,000 Stück Hofbesen, 400 Ellen Nether-Lampen-Dochten...

Einladung zur Actien- Zeichnung für die neu zu begründende ALEMANNIA, Landwirthschaftliche Credit- und Vieh-Versicherungs-Actien-Gesellschaft zu Erfurt.

Dem Landwirth und dem Viehbefizer überhaupt von der Nützlichkeit und Nothwendigkeit der Vieh-Versicherung zu reden, würde überflüssig sein.

Es ist auch nicht nöthig, die Unzulänglichkeit der jetzt vorhandenen Gelegenheit, sich vor Verlusten durch Viehversterben zu schützen, hier zu constatiren.

Die Submissions-Bedingungen liegen in den Wochentagen Vormittags im vorbezeichneten Lokale, sowie in den Stations-Bureaus zu Frankfurt und Breslau zur Einsicht aus...

Die Submissions-Bedingungen liegen in den Wochentagen Vormittags im vorbezeichneten Lokale, sowie in den Stations-Bureaus zu Frankfurt und Breslau zur Einsicht aus...

Die Submissions-Bedingungen liegen in den Wochentagen Vormittags im vorbezeichneten Lokale, sowie in den Stations-Bureaus zu Frankfurt und Breslau zur Einsicht aus...

Die Submissions-Bedingungen liegen in den Wochentagen Vormittags im vorbezeichneten Lokale, sowie in den Stations-Bureaus zu Frankfurt und Breslau zur Einsicht aus...

Die Submissions-Bedingungen liegen in den Wochentagen Vormittags im vorbezeichneten Lokale, sowie in den Stations-Bureaus zu Frankfurt und Breslau zur Einsicht aus...

Die Submissions-Bedingungen liegen in den Wochentagen Vormittags im vorbezeichneten Lokale, sowie in den Stations-Bureaus zu Frankfurt und Breslau zur Einsicht aus...

Die Submissions-Bedingungen liegen in den Wochentagen Vormittags im vorbezeichneten Lokale, sowie in den Stations-Bureaus zu Frankfurt und Breslau zur Einsicht aus...

Die Submissions-Bedingungen liegen in den Wochentagen Vormittags im vorbezeichneten Lokale, sowie in den Stations-Bureaus zu Frankfurt und Breslau zur Einsicht aus...

Amliche Anzeigen.

[2281] Bekanntmachung. In unser Firmen-Register ist Nr. 1235 die Firma Simon Jaffe hier, und als deren Inhaber der Kaufmann Simon Jaffe hier heute eingetragen worden.

[2282] Bekanntmachung. In unser Gesellschafts-Register ist heute vermerkt worden, daß die unter Nr. 237 oafelst eingetragene offene Handelsgesellschaft „Gololiner und Soradzyer Kalk- u. Produkten-Comptoir“ in Gogolin, Kreis Groß-Strehlitz, eine Zweigniederlassung hat.

[2273] Bekanntmachung. In unser Firmen-Register sind Nr. 1231 die Erben des am 17. April 1862 hier verstorbenen Kaufmanns Johann Gottlob Selling, nämlich:

- 1) die verwitwete Kaufmann Selling, Henriette Amalie, geb. Scholz; 2) der vorverstorbenen Tochter Marie Louise Selling, verehelichte Hartmann, minorene Tochter Namens Pauline Ottilie Natalie Emma Hartmann; 3) der Handlungs-Commiss Carl Friedrich Wilhelm Selling; 4) die verehelichte Fleischermeister Nimb, Auguste Dorothea Pauline, geborne Selling; 5) der Handlungs-Commiss Carl August Theodor Selling; 6) die unverhebelichte Johanna Dorothea Juliane Selling; 7) die unverhebelichte Caroline Wilhelmine Auguste Selling; 8) der Seifenfabrik-Geselle Heinrich Rudolph Carl Selling; 9) der minorene Hermann Gustav Adolph Selling;

fämmtlich hier, als Inhaber der Firma Johann Gottlob Selling hier heute eingetragen worden. Breslau, den 18. November 1862. Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

[2280] Bekanntmachung. In Bezug auf die unter Nummer 77 eingetragene und im Erbgaugweise auf die Johanna, verwitwete Griesner, geborene Epiker, übergegangene Firma: Joseph Griesner, haben unter Nummer 213 des Firmenregisters heute folgende Eintragungen stattgefunden:

- 1. Kolonne 2. Bezeichnung des Firmeninhabers: Kaufrau Johanna, verwitwete Griesner, geborene Epiker, zu Neurode. 2. Kolonne 3. Ort der Niederlassung: Neurode. 3. Kolonne 4. Bezeichnung der Firma: „Joseph Griesner.“

Blas, den 22. November 1862. Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

[2279] Bekanntmachung. Zum Verkauf von 398 Scheffel 3 Megen 2 Maßel Hafer, welcher von mehreren Gemeinden unseres Amtsbezirks für die Befugniß des Aemterens in den königlichen Forst-Neudoren Katholisch-Hammer und Kuhbrück im Jahre 1862 zu liefern ist, haben wir auf Montag, den 15. December d. J., Vormittags 10 Uhr...

[2241] Die in dem städtischen Forstrevier Gansabr auf einem Flächenraum von circa 256 Morgen befindlichen Holzbestände mit 33 Morgen circa 100jähriger) 75 " " 30-55 ") Kiefern: 75 " " 28-42 ") Bestand, 49 " " 26-40 ") 24 " " 12-20 " gemischter Bestand, Weichhölzer und Schönung, sollen in dem auf

Donnerstag den 4. Dezember 1862, von Vormittags 11 Uhr ab, anberaumten Termine im großen Saale des Rathhauses zu Woblat öffentlich meistbietend im Ganzen versteigert werden. Kauflustige laden wir zu diesem Termine mit dem Bemerten ein, daß die Verkaufsbedingungen in unserem Magistrats-Bureau täglich einzusehen sind, auf Verlangen aber auch gegen Erstattung der Copialien schriftlich mitgetheilt werden können.

Woblat, den 19. November 1862. Der Magistrat. Ludwich. Die Erneuerung des Scheindelbaches auf der Scheuer der Oberförsterei Kottwitz nebst einigen kleinen Reparaturen soll in öffentlicher Licitation verbunden werden. Hierzu steht am 3. December d. J. Vormittags 10 Uhr im Bureau des Unterzeichneten, Bahnhofstr. Nr. 6 b, Termin an.

[2261] Der Bauinspector Wilczewski. Montag den 1. December d. J. sollen im 1. Stock des Stadigerichts-Gebäudes einige aussehende Forderungen im Gesamtbestrage von mehreren Tausend Thalern, und zwar:

- in der Salomon Schönlanfschen Concursfache um 9 Uhr, in der Adolph Kohnschen Concursfache um 11 Uhr. Dinstag den 2. December Vorm. 9 Uhr im Stadigerichts-Gebäude Wäsche, Betten, männliche und weibliche Kleidungsstücke, ein guter Nerk-Belz, Möbel von Mahagoni und Kirschbaum, mehrere Gold- und Silberfachen, zwei Ringe mit Rauten, eine Partie Bücher und diverse andere Gegenstände versteigert werden.

[4351] Fahrmann, Auct.-Comm. B. K. Schief, Ohlauerstraße Nr. 7

In der Buchhandlung Josef May und Komp. sind soeben eingetroffen: [4537]
Goth. genealogisches Taschenbuch. 100. Jahrgang. 1863. 1 1/2 Thlr.
Almanach de Gotha. 100. année. 1863. 1 1/2 Thlr.
Goth. geneal. Taschenbuch der gräfll. Häuser. 36. Jahrg. 1863. 1 1/2 Thlr.

Bei Joh. Urban Kern, Ring Nr. 2 in Breslau, ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen (in Jauer bei Hiersemann, in Oblau bei Bial):

Aus Herz und Welt.

Dichtungen in Original-Beiträgen gesammelt und herausgegeben von der „Breslauer Dichterschule“.

(250 Seiten.) Miniaturformat. Geb. 24 Sgr. — Dasselbe elegant gebunden 1 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf.

Vorliegender neuer Almanach enthält die poetischen Erzeugnisse der diesjährigen Thätigkeit der Breslauer Dichterschule, streng kritisch ausgewählt aus über 2000 eingereicht gewesener Poesien. Er umfasst die Gedichte von 26 jüngeren schlesischen Autoren, die hier meist zum ersten Mal vor das Publikum treten. Mögen sie sich einer freundlichen Aufnahme erfreuen! — Die Sammlung empfiehlt sich als elegantes Weihnachtsgeschenk!

Photographie-Albums,

in den neuesten Modellen, empfiehlt in großer Auswahl und sendet Auswärtigen auf Wunsch ein Sortiment zur Auswahl:

[4543]

Joh. Urban Kern, Ring Nr. 2.

Fernerer ärztliches Gutachten

über das Hoff'sche Malzextrakt-Gesundheitsbier aus der Brauerei Neue Wilhelmstr. 1 in Berlin.

„Ich habe Ihr Malzextrakt in manchen Krankheitsfällen als ein vorzügliches Adjuvans (Unterstützungsmittel) bewährt gefunden, und ersuche ich Sie, mir möglichst umgehend fernere 50 Fl. per Eisenbahn zu senden und Rechnung beizufügen. Wenn Sie mir immer ein ausgezeichnetes Gebräu senden, so dürfen Sie versichert sein, größere Aufträge zu erhalten, vorzüglich auch deshalb, weil ich überzeugt bin, daß es in einer wechselfeierreichen Gegend kein besseres Getränk zur Abweisung giebt, als Ihr Extrakt.“

Blörsstadt (Hannover). Rathe, Dr. med. An den Hoflieferanten Herrn Johann Hoff, Neue Wilhelmstr. 1 in Berlin. [3805]

NB. Um Verwechslungen mit einer andern gleichnamigen Firma hier zu verhüten, ist es notwendig, der obigen Firma stets das Prädicat „Hoff-Lieferant“ und „Neue“ Wilhelmstraße beizufügen.

Kraft-Brust-Hoff'scher Malz-Extract, aromatisirt, Bädermalz. Fabrikpreis für Breslau 1 Flasche 7 1/2 Sgr., 6 Flaschen 1 1/2 Thlr. General-Niederlage bei S. G. Schwarz, Oblauer-Strasse Nr. 21. Bestellungen von auswärts werden prompt effectuirt. [3812]

Vom Hoff'schen Malz-Extract hält permanent Engros-Lager [3811] Handlung Eduard Groß, Breslau, Neumarkt 42.



Wann wird der Wagenmangel auf der Oberschlesischen Eisenbahn aufhören? [4318]

Pianoforte-Fabrik [3853] Julius Mager, alte Taschenstrasse Nr. 15, empfiehlt Flügel-Instrumente wie Piano unter 3jähriger Garantie zu Fabrikpreisen.

Im Gasthof zum blauen Hirsch, während des Jahrmarkts williger Aukverkauf an gros und en détail von 3500 Stück dauerhafte gearbeiteter Regenschirme. 500 Stück seidene Regenschirme, deren reeler Werth 2 1/2, 3 und 3 1/2 Thlr., jetzt für 1 1/2, 2 1/4 und 2 1/2 Thlr. 1200 Stück Regenschirme in schwarzen seidenen Stoffen, deren reeler Werth 5 und 5 1/2 Thlr., jetzt für 3, 3 1/2 Thlr. und 3 3/4 Thlr., 900 Stück sehr dauerhafte Regenschirme von Alpaca und englischem Leder, 900 Stück echtfarbige Körper- und baumwollene Regenschirme, 800 Stück En tout cas in schwerer Seide. Sämtliche Schirme sind sehr geschmackvoll und besonders dauerhaft gearbeitet und eignen sich wegen ihrer Billigkeit zu nützlichsten Weihnachts-Geschenken. Um den Einkauf für Weihnachtsgeschenke zu erleichtern, werden auch alte Schirmgestelle in Zahlung genommen. Der Ausverkauf wird nur während des Jahrmarkts stattfinden bei Alex. Sachs, Schirmfabrikant aus Köln a. R., im Gasthof zum blauen Hirsch, Oblauerstraße Nr. 7, 1 Treppe hoch. [4357]

T. Seeliger, alte Taschenstrasse Nr. 3. Wachswaaren.

Für das bevorstehende Weihnachtsfest ist mein Lager von Wachswaaren aller Art aufs reichste assortirt. Wachsfüße in den verschiedensten u. geschmackvollsten Formen; in Gestalt von Gläsern, Bechern, Pumpen, Vokalen, Türkenbunden, sowohl weiß, als in den schönsten Farben, einfach u. aufs prächtigste garnirt, dabei immer Eleganz mit Nützlichkeit verbunden; auch gewöhnliche ganz weiße, gemalte u. gelbe. — Feine Nippfiguren, sehr niedliche Attrappen, religiöse u. scherzhafte Gegenstände, Zibiere, allerlei Spielereien, so wie schöne Behänge u. Pichthalter für Christbäume. — Engros-Käufer erhalten Rabatt. [4378]

Pelzwaaren-Ausverkauf wegen Aufgabe des Geschäfts. Andreas Lomer in Breslau, Ring Nr. 19. [2986]

Ganz fette starke Masthammel stehen auf den Gütern der Brieger Zuckersiederei zum Verkauf. Näheres im Comptoir der Zuckersiederei zu Brieg. [4462]

Verlag von Eduard Trowendt in Breslau.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Der Preussische Rechts-Anwalt [640]

praktisches Handbuch für Geschäftsmänner und Kapitalisten, namentlich Kaufleute, Fabrikanten, Apotheker, Handelsleute, Professionisten und Hausbesitzer bei Einziehung ihrer Forderungen im gerichtlichen Wege unter Berücksichtigung aller bis zum Jahre 1858 ergangenen Gesetze und Entscheidungen, insbesondere auch der neuen Konkurs-Ordnung, nebst mehr als 50 Formulare zu allerlei Klagen, Exekutions- und Arrestgesuchen, Schriften im Konkurs etc. fünfte neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Gr. 8. 5 Bogen. Broschirt.

Preis 7 1/2 Sgr. Es giebt wohl kaum einen Geschäftsmann, mag er nun Kaufmann oder Gewerbetreibender sein, — der nicht dann und wann in die Lage käme, Außenstände auf dem Wege Rechts einzutreiben. Für diese ist der „Rechts-Anwalt“ ein umsichtiger und zuverlässiger Rathgeber, der sie durch zweckmäßige Formulare in den Stand setzt, in den meisten Fällen das gerichtliche Verfahren streng den bestehenden Vorschriften gemäß selbst einzuleiten und durchzuführen. Alle bis Anfang des Jahres 1858 ergangenen Gesetze, soweit sie auf Verfolgung vermögensrechtlicher Ansprüche Bezug haben, sind gewissenhaft benutzt und durch zahlreiche Beispiele erläutert.

Leihbibliothek

v. J. F. Ziegler, Herrenstrasse 20. Monatl. Abonnement zu 5, 7 1/2, 10, 12 1/2 Sgr. etc. Eintritt tägl. Pfand 1 v. Wöchentl. d. Neueste. Der 2. Hauptkatalog (die Literatur, 1850—61) wurde soeben ausgeg. Pr. 1 1/2 Sgr.

Pader-Souchong

in 1/2, 1/4 und 1/8 Pfd. Packeten à 2 Thlr. pr. Pfd. ist mein Lager reichlich versorgt. Es ist dies das feinste, edelste Gewächs China's, welches ausschließlich sonst nur per Caravane nach Rußland versandt wird. Mit allen andern schwarzen und grünen Thees bin ich gleichfalls auf's Beste versehen und empfehle ich dieselben den geehrten Thee-Consumenten zu den billigsten Preisen. [4487]

A. Kadoch,

Junkerstraße 1, am Blücherplatz, Chinesische Thee-Handlung en gros & en détail. Briefliche Aufträge werden bestens ausgeführt.

Künstliche Zähne

werden schmerzlos eingesetzt in den „Vier Ecken“, Kupferschmiedstraße 17, 2 Tr. [5019] Dr. Aumann, prakt. Zahnarzt.

20,000 P. Filz- u. Sammtschuhe

sind nur am allerbilligsten zu haben Altbücherstraße 10, der Magdalenen-Kirche gegenüber.

Vorzügliches altes echt bairisches Lagerbier

empfehl: L. Lowitsch, Herrenstr. 27.

Frische Hasen,

gepöckelt das Stück 16 Sgr., sowie Rehwild, Rothwild, Schwarzwild, Rehbühner, Enten empfehl: Wildhändler H. Koch, Ring Nr. 7. [5073]

Frische Hasen, [5071]

gepöckelt 14 Sgr., die stärksten 15 Sgr., empfehl: Wildhändler Valentin, Neumarkt 5.

Frische Hasen, [5078]

gepöckelt 13—15 Sgr., frische Rehblättler à Stück 7 1/2 Sgr., empfehl: Wildhändler Adler, Oberstraße 36, im Gewölbe, nahe am Ring.

Frische starke Hasen,

gut gepöckelt das Stück 14 u. 15 Sgr., sowie Stock-Enten, Damm- und Rehwild zu den solidesten Preisen empfehl: W. Veier, Kupferschmiedestr. 39. [5077]

Ukrach. Caviar, [4341]

Kieler Sprotten, Hamb. Speckbücklinge, Pomm. Gänsebrüste, Jauerische Bratwürste, Elbing. Remnangen, marinirten Lachs, dto. Brat-Mal, Stralsund. Brotheringe, Nord. Kräuter-Anchovis empfing und empfehl:

Carl Straka,

Albrechtsstraße, der königl. Bank gegenüber.

Haut-Pommade, [4239]

gegen Rösche, Ausschlagen der Haut, Vid. werden der Finger. Die Krause 5 Sgr. S. G. Schwarz, Oblauerstr. 21.

Hamb. Speckbücklinge, Kieler Sprotten bei Paul Neugebauer, Oblauerstraße 47.

Täglich frische Austern bei Gebrüder Friederici, Ring Nr. 9, neben den 7 Kürfürsten.

Die Weinhandlung von F. Schem, Schubrücke 77, auch Eingang Ring 30 (Altes Rathhaus), empfiehlt sich gültiger Beachtung. Dinners und Soupers auf Wunsch in separaten Zimmern. [5067]

Eine Wassermühle

innerhalb einer der größten Kreisstädte Schlesiens, in einer sehr fruchtbaren und schönen Gegend an der Eisenbahn gelegen, welche fünf amerikanische und sieben deutsche große Mahlgänge nebst zwei Ruppeln und zwei Graupenholländern enthält, auch in gutem Bauzustande sich befindet, ist bei einer Anzahlung von 15—20,000 Thln. aus freier Hand billig zu verkaufen. Von den Ufern, Brücken, Wehr- und Schleusenbauten fallen dem Establishment nur diejenigen zur Last, welche dasselbe unmittelbar berühren. Bei stets ausreichender Wasserkraft ist es selbst bei Hochwasser keiner Gefahr ausgelegt. Auf portofreie Anfragen unter der Adresse A. H. 789 Breslau poste restante wird nähere Auskunft ertheilt. [4529]

Erste Hypothek.

5000 Thaler werden zur ersten Hypothek auf ein Gut in O/S. bei vollständiger Sicherheit, bald oder Neujahr 63 gesucht. Gefällige Offerten werden Schmiebedrücke 67 im Gewölbe abzugeben erbeten. Zwischenhändler finden keine Beachtung. [5060]

5000 Thlr. gegen Pupillar-Sicherheit

arbeit werden bald gesucht. Näheres Kupferschmiedstraße Nr. 39 par terre links. [5063]

Von 1 Thlr. 5 Sgr. an Porzellan-Handwaren

größere 1 1/2 Thlr., richtig gehend, mit Garantie auf 1 Jahr, empfiehlt W. Klack, Nikolaistr. 5, gegenüber von Patschowski's Conditorei. [4943]



Aus meiner, als ferngefund allgemein bekannten Electoral-Regrett-Schäferei Pontwig, Kreis Dels, offerire ich Zuchtmutter-schaafe in reichstem Besatz bei hoher Feinheit und großer Figur. Dieselben können auf Wunsch mit sehr willkürlichen Böden gedeckt, nach der Schur abgenommen werden. Auch sind noch Sprungbäde zu sehr billigen Preisen vorhanden. [4941]

Spar-Dochte,

für alle Arten von Lampen, bekannt durch belleres Brennen und Delesparniß. [4340] S. G. Schwarz, Oblauerstr. 21.

Verkaufs-Anzeige. [4495]

Eine vollständige Theater-Einrichtung mit drei Auszügen, sowie eine Korb-Laube nebst Blumenisch, aus dem Gasthose zum schwarzen Adler in Münsterberg stammend, sind billig zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt der Wäckermeister Ehrlich in Münsterberg.

!! Pommerscher Laden !!

Pommersche, Hamburger, auch Kieler-Speckbücklinge, vorrätzig bei M. Neukirch, Nicolaistr. 71.

Filzschuh-Ausverkauf

von mehreren 1000 Paaren ist Bischofsstr. 8 bei J. Meinicke. [5075]

Beste braune Harzseife,

das Pfd. 3 Sgr., im Ganzen billiger, bei Paul Neugebauer, Oblauerstraße 47.

Gefundene [5074]

ein seidener Mantel. Der Eigentümer melde sich Kirchstraße 23 beim Haushalter.

Apfelwein, à Fl. 2 1/2 Sgr., 14 Fl. 1 Thlr., [Anf. v. 30 Art., 2 1/2 Thl. etc., Borsdorfer-] ganz vorz. à Fl. 3 1/2 Sgr., 10 Fl. 1 Thl., Anf. 4 Thl. etc. Aufträge gegen Baarsendung od. Nachnahme. Berlin. F. A. Wald, Hausvoigteiplatz 7.

Ein Bettkissen ist zu verkaufen Blumen-

straße 4, erste Etage. [5061]

In einer der größeren Städte Niederschlesiens ist ein Verkaufslotal, worin seit 40 Jahren ein rentables Geschäft betrieben, mit Wohnung und Zubehör zu verpachten, oder auch das ganze Grundstück zu verkaufen. Näheres unter L. N. poste restante Liegnitz. [4451]

Die höchsten Preise für getragene Kleidungsstücke, Betten u. Wäsche

kauft nur J. Fischer, Nikolaistrasse Nr. 81, dicht am Ring. [5062]

Breslauer Börse vom 27. Novbr. 1862. Amtliche Notirungen.

Table with columns for Gold- und Papiergeld, Inländische Fonds, Ausländische Fonds, and various exchange rates and prices for goods like Glogau-Sagan, Neisse-Briegor, etc.

Die Börse-Commission. Berantw. Redacteur: Dr. Stein. Druck von Graf, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau